

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

28.8.1930 (No. 235)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustelgebühren Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenratgeber, Blätter für den Familienhaushalt, Das der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Mutter, Kleinkinderbeilage, „Mutter und Kind“, Gesundheitslehre, Reklamation u. Verlag, Einsicht, 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckbetriebe: Beobachter, Postfachamt Karlsruhe 4344

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltenen 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite am-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Jahrgangswahlungen, zwangsweiser Eintragung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Vertriebsort ist Karlsruhe.

Nr. 235

Karlsruhe, Donnerstag, den 28. August 1930

68. Jahrgang

Der Jubiläumsgruß des hl. Augustinus an die moderne Welt und Gesellschaft

Von Professor Dr. Zischler, Münster

1500 Jahre sind verfloßen, seit der Mann mitten in der Belagerung seiner Bischofsstadt Hippo durch die Vandalenherden Geisterreichs heimging zu Gott, der uns in dem Wort: „Auf dich hin, o Gott, hast du uns erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“ Sinn und Ziel alles Menschenlebens und den Inbegriff seines eigenen Glaubens und seiner eigenen Sendung umschrieben hat. Augustinus, groß als Philosoph und Theolog, als Schriftsteller und Prediger, als Mensch und Mann der Kirche, am größten ist er doch als religiöse Persönlichkeit, als religiöses Genie. Der Hunger und Durst nach Gott gibt ihm, gibt seinem Schreiben und Denken, seinem Sinnen und Müssen das charakteristische Gepräge. Eher hätte sein Herz aufgehört zu pochen, seine Brust zu atmen, als daß Augustinus hätte aufhören können, Gott zuzueilen und entgegenzustreben mit allen Kräften seiner Seele. Aus seiner Gottesminne und Gottesehrlust gewinnt Augustinus seine große Botschaft: Ich bin, mein Bestes ist die Seele, diese Seele ist nicht alles, ihr Alles aber ist das Gut, das alles in allem ist“ (Zof. Bernhart, Augustinus 1922, 90). Das Religiöse in Augustinus vor allem ist es, das ihn unvergänglich, das ihn allen Zeiten und Jonen unmittelbar verständlich und gegenwärtig macht, das Religiöse in ihm ist es, wodurch „er uns heute noch anzusprechen vermag, als wäre er unser erhabener Zeitgenosse“ (Garnac, Augustin, Reflexionen und Maximen 1922, VI). Wenn es wahr ist, daß unsere Zeit und Menschheit, vielfach unbewußt freilich, in ihrer Flucht aus der Ueberbelle der Rationalisierung und Zivilisation in das Hell Dunkel des Irrationalen auf der Suche ist nach Gott, dann kann sie keinen kongenialeren Geist, keinen verständnisvolleren Führer und Vorläufer finden wie Augustinus. Dann tut sie gut daran, am 1500jährigen Gedenktage seines Heimgangs, sich in seine Aussprüche zu versetzen, die heute geschrieben sein könnten, der Gegenwart sofort verständlich sind“ (Garnac), und zu erkennen, wie lebendig dieser Tote noch ist, wie er mit seinem Besten und Tiefsten ihr gehört, zu ihr spricht, ihr an Herz und Seele rührt, wie er ihr mit seinem seligen Gottbesitz das geben kann, wonach doch auch sie weint und leidet und seufzt und hungert. „Augustinus nicht nur der erste moderne Mensch, sondern der modernste Mensch“, möchte mancher wohl sagen.

Die weltgeschichtliche Größe des hl. Augustinus

Darf man aber den großen Afrikaner, den Geistesriesen Augustinus überhaupt für eine Zeitepoche besonders in Anspruch nehmen? Eufem verneint es mit dem Hinweis: Augustinus „folgt im Besten allein seiner eigenen Art und erreicht eine unvergleichliche Größe. So ist es wohl besser, ihn seiner besonderen Gruppe und Epoche einzureihen, sondern in ihm eine der wenigen Persönlichkeiten anzuerkennen, aus denen die Zeiten schöpfen, und an denen sie sich über ihre ewigen Aufgaben orientieren, die selbst aber über dem Wandel der Zeiten stehen“ (die Lebensanschauungen der großen Denker 241).

Wie jedes Genie ist auch Augustinus ein Durchbruch ins Allgemeinmenschliche, Typische, Zeitlose, so daß nur weltgeschichtliche Maßstäbe zu seiner Würdigung ausreichen. Augustinus ist nicht Höriger eines Volkes, einer Zeit, einer geschichtlichen Lage, er durchbricht alle Schranken des Raumes und der Masse, der Zeit und der Geschichte, er gehört aller Zeit, er ist Lehrer und Meister, der allen Zeiten und Situationen Großes und Allgemeingültiges zu sagen hat.

Augustinus und seine Zeit

In eine Weltenwende geistiger und religiöser, politischer und sozialer Art fällt das geschichtliche Leben und Werden des hl. Augustinus. Er erlebt in seiner Jugendzeit noch das letzte wilde Sichauflösen des alten Heidentums in der Person Julians des Abtrünnigen, im besten Mannesalter ist er Zeuge, wie Theodosius der Große unter dem Einfluß des vielleicht noch größeren Ambrosius den Versuch zur Aufrichtung eines vom katholischen Geist geformten christlichen Staats- und Weltreichs unternimmt, als Greis muß er den Zusammenbruch des römischen Reiches unter den Schlägen der barbarischen Germanenvölker, der Völkern unter der Führung Alarichs, der Vandalen unter Geiseric, die sein Vaterland überfallen und seine Vaterstadt belagern, erleben und erleiden.

Nicht minder bewegt und erregt wie das politische Leben seiner Zeit war das geistig-religiöse Leben. Und Augustinus, der Mann mit dem vulkanischen Geist, mit der glühenden Seele, mit dem unendlich beweglichen Verstand und mit dem mit aufgeschlossenen Sinn hat alle diese Geistesströmungen tiefinnerlich mitempfunden, sich mit ihnen auseinandergesetzt, mit ihnen gerungen und endlich sie gemeistert. Es ist hier nicht der Ort, seine Kämpfe mit dem heidnischen und naturalistischen Manichäismus, mit dem wahrheitsmörderischen Skeptizismus, mit dem sektiererischen und schismatischen Donatismus, mit dem großen theologischen und christologischen Säresen des Arianismus und Pelagianismus darzustellen. Sie sollen nur erwähnt werden, einmal zur Beleuchtung der großen geistigen Krise der Zeit, die mit der Krise der Gegenwart nicht geringe Verwandtschaft aufweist, sodann zur Würdigung der ganzen geistigen Energie und Größe, mit der

Augustinus durch die Inangriffnahme der Zeitprobleme der Wahrheit: vox temporis — vox Dei, „die Stimme der Zeit, die Stimme Gottes“ geredet wird. Ja, im Bestreben, die Fragen und Aufgaben seiner Zeit im christlichen Geist zu lösen, wächst Augustinus über seine Zeit hinaus, versteht er es, aus der Fülle und Tiefe, der Spannweite und Größe seines Geistes Antworten und Lösungen zu geben für alle Zeiten, auch unsere bewegte Zeit.

Augustinus und die Gegenwart

So könnten die Trostgedanken, die Augustinus in dem völligen politischen Zusammenbruch des Römischen Reiches entwickelte, mit ihrem Hinweis auf die allweise, allmächtige, gütige und gerechte Vorsehung Gottes für unsere Zeit geschrieben sein: „Die göttliche Vorsehung leitet die Geschichte der Menschheit von Adam bis zum Ende der Geschichte so, wie wenn sie die stufenweise sich entwickelnde Geschichte eines Menschen von der Kindheit bis zum Greisenalter wäre, und daher hat auch die Sittlichkeit ihre Grade, bis die höchste und vollkommene Sittlichkeit erreicht wird“ (De divers. quaest. 83, no 53). Ebdarum ist es nach Augustinus ein mühseliges und verheißenes Beginnen, die geschichtliche Entwicklung künstlich und gewaltsam aufhalten, politische und rechtliche Gestaltungen um jeden Preis konfervieren, Gott gleichsam auf eine bestimmte Zeilage festlegen zu wollen: „Beim Einzelmenschen hat jedes Lebensalter von der Kindheit bis zur Greisenzeit seine eigene Schönheit. Wie es nun töricht wäre, dem Menschen, der doch der Zeit unterworfen ist, nur Jugend zu wünschen und also die Schönheit zu mißachten, die jeweils in der Eigenartlichkeit und Ordnung der andern Lebensalter liegt, so wäre auch ein Tor, wer dem Menschen-geschlecht im ganzen das Andauern eines bestimmten Zeitalters wünschte: denn auch die Menschheit durchlebt wie der Einzelne ihre verschiedenen Alter.“ (Ebd. no 44).

Vielleicht, so fängt Augustinus in dem politischen Chaos seiner Zeit, ist die Weltuntergangserwartung, trügerisch: „Vielleicht ist Rom nur gezüglich, nicht zerstört worden“. Aber selbst wenn die Welt abnehmen sollte, wenn sie vergeht: „Hat dir Gott zu wenig geboten, indem er dir im Greisenalter der Welt Christus geschickt hat, damit er dann dich stärke, wenn alles abnimmt? Sollte dich nicht an die greise Welt, sondern wolle jung werden in Christus“ (Sermo 81, 7-9).

Wenn Augustinus offensichtlich auch mit dem Weltuntergang rechnet, so verfällt er darum doch nicht tatenlosem Quietismus, düstrem hoffnungslosem Pessimismus. Auf hellen, von edelstem sittlichen Pathos befehlten Optimismus sind seine Worte gestimmt: „Schlechte Zeiten, mühsame Zeiten, so sagen die Menschen. Laßt uns gut leben und gut sind die Zeiten. Wir sind die Zeiten; wie wir sind, so sind die Zeiten... Schlecht ist nicht der Himmel, noch die Erde, noch das Wasser, und das, was in ihnen ist: Fische, Geflügel, Bäume. Alles das ist gut, aber schlechte Menschen machen die Welt schlecht“ (Sermo 80, 8). In dem Licht des Vorsehungsglaubens, in der ethischen Betrachtung und Bemertung der Dinge lösen sich dem großen Denker alle Mäkel und Probleme.

Die Fragen und Mäkel, zumal der Politik, erfahren durch die Beziehung auf Gott und seine heilige Ordnung eine sonst unmögliche Klärung. Mein äußerer Glanz, rein äußere Macht sind weder Zeichen noch Bürgschaft wahrer Größe eines Staats- und Gesellschaftslebens: „Die verkehrten abtrünnigen Geister der Sterblichen glauben die Dinge des Lebens aufs glücklichste bestellt, wenn nur der Glanz des Außeren in die Erscheinung tritt, mag dahinter auch der Verfall des Seelischen sich verbergen: wenn man die Riesenbauten der Theater türmt und die Fundamente der Sittlichkeit unterwühlt; wenn man die gleichende Verschwendung bis zum Wahnsinn treibt und die Werke der Barmherzigkeit verachtet; wenn die Schauspieler den Ueberfluß der Reichen in Luxus vergeuden und die Armen kaum ihre Notdurft stillen; wenn Gott in den Verkündern seiner Lehre wider solches Vergernis seine Stimme nicht erheben kann, ohne daß ein gottvergessener Böbel lästert... Laßt Gott dergleichen einmal um sich greifen, dann hat sein Zorn das volle Maß; und läßt er's ungestraft geschehen, so straft er dadurch umso schwerer. Doch wenn er das Verderben an der Wurzel faßt und die geilen Triebe der Verkümmerng überläßt, dann übt er ein barmherziges Gericht“ (Ep. 138, 14).

Für unsere Zeit und Zeitstände könnte die Schilderung des Staats- und Gesellschaftsideals geschrieben sein, das Augustinus dem heidnischen Individualismus und Amoralismus in den Mund legt: „Friede muß herrschen, der uns Sorglosigkeit verbürgt. Was geht uns der Staat sonst an? ... Die Reichen sollen die Armen als Klienten gebrauchen und zum Dienst ihres geschwollenen Egoismus. Die Völker

Der französische Festungsgürtel an der elsaß-lothringischen Grenze

Die vom „deutschen Joch“ seit 1919 befreiten Elsaß-Lothringer haben inzwischen erfahren müssen, was es heißt, Frankreich die nötige Sicherheit an der Grenze zu geben. Mit wahren Feuererfahrungen zur Zeit der berühmten und berüchtigten Festungsgürtel längs der Grenze Elsaß-Lothringens angelegt, der nach Auffassung der französischen Sicherheitsfanatiker die Sicherheit gegen den „bösen Deutschen“ geben soll, die man in Frankreich seit dem Versailler Vertrag immer wieder verlangt — und dies gegen einen entworfenen Nachbar. Bei diesen Befestigungsarbeiten entlang der Grenze, ist

der Schützengraben sozusagen in Permanenz erklärt.

Die ganze Grenze entlang hat man ein gewaltiges System von Befestigungen nach den modernsten Begriffen der Kriegstechnik errichtet. In größeren Abständen folgen eine große Anzahl schwer betonierter, so gut wie unzerstörbarer Forts, die den Beweis dafür erbringen sollen, daß man aus der Zertrümmerung des Forts Douaumont bei Verdun wirklich etwas gelernt hat. Diese unzerstörbaren Forts sind durchweg mit weitreichenden schweren Geschützen ausgerüstet. Zwischen den zahlreichen starken Befestigungspunkten befinden sich eine ganze Reihe mittelschwerer Unterstände, die gleichfalls aus Beton erstellt und dafür bestimmt sind, eine große Anzahl von Schnellfeuergeschützen aufzunehmen, deren Stellungen schon vorbereitet sind. Um die Schützengrabentaktik des Weltkrieges erfolgreich in den Abwehr- und Verteidigungskampf einzufügen, wurden besondere Stützpunkte für allerlei Spezialtruppen geschaffen, die leicht und unbemerkt vom Gegner besetzt werden können. Die moderne Verteidigungstechnik wurde bei allen Anlagen bis in die kleinsten Einzelheiten durchgeführt. Alle möglichen und erforderlichen Kriegsmaterialien, vor allem schwere Maschinen-gewehre, sollen jetzt schon dort gelagert werden, um im Augenblicke der Mobilmachung in Tätigkeit treten zu können.

Weiter ist jeder einzelne Stützpunkt durch unterirdische Verbindungsgänge mit dem nächsten Stützpunkt verbunden;

die Gänge sind sehr sorgfältig gebaut, bombenfest und einstufiger. Der ganze ideale Schützengraben, der längs der

ganzen Grenze ununterbrochen verläuft, ist fix und fertig, mit Telefon und elektrischem Licht ausgestattet. Programmgemäß sollte der Festungsgürtel erst im Jahre 1934 fertiggestellt sein; aber die Rheinlandräumung und das Drängen der Fanatiker in Paris, haben es fertig gebracht, daß die Arbeiten in angestrengtester Weise schon jetzt nahezu fertiggestellt wurden, dank der ungeheuren Gelbawendungen, die in die Milliarden von Franken gingen. Die Festungsanlagen, die die Bewunderung aller Festungstechniker hervorrufen müssen, sind selbstverständlich Gegenstand großer Spionageangst und stehen infolgedessen unter starker Bewachung.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges

Paris, 27. Aug. Bei einer Nachflügelung des 22. Flieger-Regiments, die gestern in der Gegend von Chartres abgehalten wurde, stürzte ein Flugzeug über dem Dorf Chabannes (3 Kilometer von Chartres entfernt) ab und fiel auf die Straße der Ortschaft. Die 6 Insassen, zwei Leutnants und vier Unteroffiziere, wurden auf der Stelle getötet. Bisher sind 5 Leichen vollkommen verflümmelt geborgen worden.

Bisjudits Kampf gegen das Parlament

Warschau, 27. Aug. Das Regierungsblatt „Gazeta Polska“ veröffentlicht heute das angekündigte Interview mit Marschall Bisjudits. Dieser bezeichnet als seine Hauptorgie die Aenderung der Verfassung, da die gegenwärtige Verfassung ungewaschen sei wie der Geist der Herren Abgeordneten. Die Herren Abgeordneten seien in Polen eine niederträchtige Erscheinung. Die ganze Arbeit im Sejm sinke, so daß die Luft angesteckt werde. Eine derartige Situation könne nicht geduldet werden, weil der Staat sonst der Anarchie und dem Chaos verfallt. Dieser schmutzigen Arbeit und Nichtsnutzigkeit müsse einmal ein Ende gemacht werden. Denn diese Polenbeschmutzer arbeiteten nichts, nahmen aber Geld, Geld und abermals Geld. Die Regierung solle womöglich die Steuergelder stehlen, nur um es ihnen zu geben. Seine größte Sorge, so schließt der Marschall, werde es jetzt sein, den Angriff der Abgeordneten auf das Staatsgeld, das sie für ihre Parteiflotte ausgeben wollten, abzuwehren.

solten Beifall klatschen nicht denen, die für ihr Bestes sorgen, sondern denen, die ihre Rüste freigebig befrachten! Nur keine harten Gesetze, nur keine Verbote von Schändlichkeiten! ... An öffentlichen Dirnen soll kein Mangel sein, für alle und insbesondere für die, welche sich keine privaten halten können. Niesenpaläste, herrlich geschmückt, sollen erbaut, schwelgerische Gelage daselbst veranstaltet werden, wo jeder, der will und kann, Tag und Nacht spielen, trinken, speien und sich ausleben kann. Rauschende Kanzmusik soll aller Orten ertönen. Die Theater sollen widerhallen von den Ausbrüchen unzünftiger Freude und von dem Lärm jeglicher Sorte grausamster und schändlichster Vergnügungen. Der werde zum Feind des Vaterlandes gestempelt, dem solche Glückseligkeit mißfällt! Wer sie zu ändern oder abzutun versucht, dem entziehe die souveräne Menge das Wort, verjage ihn aus der Heimat und streiche ihn aus der Zahl der Lebendigen" (De civ. Dei II, 20).

Dem tiefethischen und -religiösen Grundzug seines Charakters und seines Denkens zufolge ist Augustinus der unerbittliche Gegner und Geißler des heidnischen Laizismus, der die Trennung von Politik und Moral, Religion und Leben, Sittlichkeit und Wirtschaft, Staat und Kirche grundsätzlich verteidigt und praktisch fordert. Einem christlichen Staatsmann schreibt er darum die ernststen Worte: „Der Staat wird durch nichts anderes glücklich als der einzelne Mensch; denn der Staat ist nichts anderes als eine zusammenstimmende Menge von Einzelmenschen. Wenn nun deine ganze Klugheit ... dein ganzer Starkmut ... deine ganze Selbstlosigkeit ... deine ganze Gerechtigkeit ... nur das eine Ziel kennt, daß im Umkreis deiner Schutzbefohlenen ein jeder leiblich wohlbehalten leben ... dann ist deine Tüchtigkeit so wenig wahr und recht als das Glück dieser Menschen. ... Wenn deine ganze Verwaltung ... kein weiteres Ziel und Streben kennt als ein Menschenwohl ohne äußeres Ungemach, und wenn du dich's im übrigen nicht kümmern läßt, wozu die Menschen die ruhige Sicherheit ... gebrauchen wollen, ich meine — ohne Umschweife gesagt — auf welche Weise sie den wahren Gott verehren, worin doch aller Sinn und Segen eines reibvollen Daseins liegt, so bildest dir dein ganzer Aufwand nichts für die wahre Seligkeit des Lebens" (Ep. 155, 9. 10).

Sein positives Staats- und Gesellschaftsideal umschreibt Augustinus dahin, daß Staat und Gesellschaft bei voller Wahrung ihres relativen Eigenstums und Eigenwerts sich durchsäuern und durchdringen, befehlen und anregen lassen sollen durch den Geist, die Kraft und die Gnade des Christentums, die die Kirche der Welt darbietet. Ein Zübelhymnus, ein klingendes Hohannad ist die Schilderung von dem Segenseinfluß der Kirche auf Welt und Leben, Staat und Gesellschaft, auf alle sozialen Stände und Lebensfreize: „Katholische Kirche, wahre und wirkliche Mutter der Christen! ... Alle nimmst du in Zucht und Lehre, fündlich die Kleinen, tapfer die Manner, ruhig die Greise ... du machst die Frauen den Männern untertänig nicht zur Befriedigung der Lust, sondern zur Fortpflanzung des Lebens und zur häuslichen Gemeinschaft in keuschem und treuem Gehorsam. Du gibst den Männern den Vorrang in der Ehe, nicht um des schwächeren Geschlechts zu spotten, sondern nach den Gesetzen aufrichtiger Liebe. Du ordnest in freiwilliger Knechtschaft die Kinder den Eltern unter, du sehest die Eltern über die Kinder in liebend ehrentüchtiger Herrschaft. Du vereinigt Brüder mit Brüdern durch das Band der Religion, das fester und untrüglicher ist als das Band des Blutes ... Du lehrst die Knechte ihrem Herrn anzuhängen nicht sowohl unter dem Druck des rechtlichen Zwanges als aus der Freude an der Pflichterfüllung. Du machst die Herren durch den Gedanken an Gott, den höchsten und gemeinsamen Herrn, mildgefühlt gegen die Knechte ... Im Andenken an die gemeinsamen Stammeltern verbindest du die Bürger mit den Bürgern, die Völker mit den Völkern, ja alle Menschen untereinander, so daß sie nicht bloß Genossen, sondern gleichsam Brüder werden. Du lehrst die Könige für die Völker sorgen, du mahnst die Völker, den Königen sich zu unterwerfen. Mit Sorgfalt lehrst du, wem Ehre, wem Liebe, wem Furcht, wem Trost, wem Zucht, wem Tadel, wem Strafe gebührt; so zeigst du, wie nicht allen das Gleiche gebührt, allen aber Liebe, keinem Unrecht" (De morib. eccl. 63 f.).

Dieser Spiegel einer christlichen Gesellschaftsethik ist die kraftvollste Abfrage an jede laizistische Säkularisierung der sozialen Beziehungen in Familie und Staat, Gesellschaft und Wirtschaft, Innen- und Außenpolitik, ist der vom Mittelalter begeistert aufgenommene und in der ihm entsprechenden Form durchgeführte Aufruf zur Verchristlichung und Verchristlichung der weltlich-irdischen Kultursphäre und Gesellschaftsbeziehungen. Das hier aufgezeigte Ideal ist aber jeder Zeit als Aufgabe gestellt, muß jedoch immer wieder in neuer Form gestaltet und zeitgemäß bemaßigt werden.

Unserer entgotteten und weitgehend sogar entfittlichten und verheidnigten Zeit und Welt tut nach dem Urteil Adolf von Harnacks nichts so not, als daß „in demselben Umfang, in welchem heute die Zivilisation herrscht, ein neuer Augustinismus zur Herrschaft gelangt, in welchem die Ehrfurcht vor Gott als der Quelle aller hohen Güter die Erkenntnis und die Gefinnungen der Menschen durchdringt, die wahre Freiheit begründet und einen Bund der Gerechtigkeit und des Friedens schafft. Dieser Bund wird augustiniisch sein oder er wird überhaupt nicht sein; aber frei wird er dastehen ohne das beraltete Gerüst, an dessen Befestigung sich die letzten Jahrhunderte erschöpft haben.“ Derselbe Gelehrte begründet diese Reformbedürftigkeit der Gegenwart durch einen neuen Augustinismus mit der Feststellung, daß „wir zwar eine brauchbarere Naturerkenntnis gewonnen, bessere Techniker geworden sind, aber keine Fortschritte gemacht haben gegenüber den Tugenden, die hier (in den Reflexionen und Maximen des hl. Augustinus) leuchten, dem Sinn für das Wirkliche, dem tiefen Drang nach Wahrheit, der Liebe zum Nächsten, der Energie in der Gestaltung des gemeinschaftlichen Lebens, der Wärme des Herzens und der Feinheit der Sprache sowie der Formen des geistigen Verkehrs" (Augustin, Reflexionen und Maximen 1922, XXII, f.).

Indem wir dieses Urteil uns ganz zu eigen machen, erweitern wir es noch dahin: Nur der katholische Augustinus, der sein Bestes und Größtes als eine Gabe und ein Geschenk der Kirche anerkennt, der in ihr nicht nur den fortlebenden mystischen Christus, sondern auch die große Führerin und Mutter der einzelnen wie der Völker in allen Beziehungen und Lebensfragen ehrt und preist, kann und wird der geistige Herald einer besseren Zeit und Gesellschaft sein oder er wird es überhaupt nicht sein. Augustinus mit dem lobenswerten Seren, mit der gottbegeisterten Feder, Augustinus mit dem Programmruf: „Gott Christus ist das Vaterland, wozin wir gehen; der Mensch Christus ist der Weg, auf dem wir gehen. So ihm gehen wir, auf ihm gehen wir — was fürchten wir zu irren?" (In Jo. Ev. Tr. 34, 9), Augustinus

dessen Geist und Wille im Lebensprogramm Pius XI.: „Christus König" wieder auferstanden ist, sei uns Vorbild und Führer im Kampf gegen den neuheidnischen Laizismus und für die Erneuerung der Welt in Christus, unserem Herrn. Als Mahnung aus der Ewigkeit, als sein Testament sollen uns gelten seine Worte: „Laßt uns lieben Gott und unsern Herrn, laßt uns lieben seine Kirche, ihn als den Vater, sie als die Mutter, ihn als den Herrn, sie als seine Magd; denn wir sind die Kinder seiner Magd" (Enarr. in Ps. 88, 14).

Friedensbemühungen in Indien

Simla, 27. Aug. Die beiden gemäßigten Politiker Sapru und Jaganath, die vor einigen Tagen mit Gandhi und den anderen verhafteten Nationalistenführern Friedensbesprechungen abhielten, hatten am Montag und gestern zwei Unterredungen mit dem Vizekönig. Es verlautet, daß an einem Entwurf für eine Vereinbarung gearbeitet wird und daß ein lebhafter Kabelverkehr zwischen Simla und London im Gange war. Ueber die Aussichten der Friedensverhandlungen ist noch nichts bekannt. Eine weitere Besatzung mit Gandhi und den beiden Rehrus dürfte notwendig sein, bevor ein Abkommen erzielt werden kann.

Das Rätsel um Andree klärt sich

Weitere Meldungen bestätigen den Fund — Wie sich das Drama in der Eiswüste wahrscheinlich zugetragen hat

Stockholm, 27. August.

Der „Deutschen Allg. Ztg." entnehmen wir folgenden Spezialbericht: Der Fund der Reste Andrees und seiner Expedition hat in seiner Heimat Schweden das größte Aufsehen erregt. Andree sind die Nachrichten ja vorläufig noch recht nichtdächtig. Und vor dem 10. September wird man das Eintreffen des Finders Dr. Gunnar Horn an Bord des kleinen Fangfahrzeugs „Brattvaag", das zudem nicht einmal die Funtkanone ausgerüstet ist, nicht erwarten dürfen. Bis dahin wird man also auch die genaue Nachprüfung des Fundes aufschieben müssen, obgleich heute schon kaum mehr Zweifel darüber bestehen, daß es sich diesmal nach so vielen falschen Meldungen tatsächlich um die Reste der verunglückten Expedition handelt.

Daß die Leichen und die Kleider nach 33 Jahren noch so gut erhalten sind, erklären die schwedischen Seaberatungen und einflussigen Mitarbeiter Andrees für durchaus möglich. Sie erinnern an den Fund einer Begräbnisstätte in Südgeorgien, wo Leichen mit Bekleidungsstücken aus dem 15. Jahrhundert erhalten waren. In den arktischen Zonen gibt es keine Bazillen, und das Eis konserviert besser als irgend ein anderes Mittel. In Sibirien hat man ja auch ganz unbeschädigte Mammuttere unter dem Eis gefunden. Das Tagebuch aus der Drusfjälde des Toles wird sicherlich auch noch zu lesen sein; man hat in den Depots der Eiswüste schon Briefe gefunden, die über 30 Jahre alt und noch gut lesbar waren. Von der Ausrüstung führten die Knochenspitze zur Entdeckung, außerdem werden Schlitzen und ein Segelbuchboot genannt, was mit den Aufzeichnungen der Mitarbeiter an der Expedition übereinstimmt. Eine Harpune, drei Gewehre, ein Petroleumleuchter, der neben der Leiche Andrees stand, und Kleingüter, wie Angelhaken, sind gefunden worden.

Aus diesen Nachrichten glaubt man schon heute eine erste Rekonstruktion der Tragödie aufstellen zu können. Andree stieg mit seinem Ballon „Ornen" (Abler) am 11. Juli 1897 von Spitzbergen auf. Von Anfang an wurde er vom Mißgeschick verfolgt. Der schwerwiegendste Umstand dabei war wohl der, daß die drei schweren Schlepplinien gleich zu Anfang gelappt werden mußten. Sie sollten nach den Berechnungen Andrees einen Aufenthalt von etwa 30 Tagen in der Luft ermöglichen helfen. Wenn sich nämlich der Ballon infolge der Temperaturveränderungen auf das Eis senkte, dann legten sich, so nahm Andree an, auch die nachschlepplenden Seile auf das Eis und verminderten das Gesamtgewicht um ihr eigenes, so daß kein Ballast ausgeworfen zu werden brauchte, um den Ballon auf einer bestimmten Höhe zu halten. Nach dem Knappen der Schlepplinien war das an sich schon waghalsige Unternehmen fast unüberwindlich geworden.

Man hatte deshalb angenommen, daß der Ballon niemals den Nordpol oder seine Nachbargebiete erreichte, sondern schon früher

Gronaus weiterer Flugplan

Newport, 27. Aug. Ueber das geistige Eintreffen des Fliegers v. Gronau berichten die Blätter ausführlich und in freudlichster Weise. Die Flieger begrüßten namens der Hofkassa und des Generalkonsulates Konjul Dr. Heuser, ferner ein städtischer Vertreter und zahlreiche Fluginteressenten. Die „Times" bringt einen längeren Copyright-Bericht v. Gronaus über seinen Flug. Er plant die Fortsetzung des Fluges nach Washington und Chicago. — „World" sagt in einem Leitartikel, v. Gronaus Flug werde als dritter Weltwärtsflug bezeichnet, indessen sei er einzig in seiner Art.

Reichsverkehrsminister v. Guérard hat dem Leiter der Zweigstelle Warnemünde der Deutschen Verkehrsfliegerschule, v. Gronau und seiner Besatzung, sowie den Dornierwerken in Friedrichshafen und den Bayerischen Motorenwerken in München anlässlich des ersten mit einem mehrtägigen Flugboot in ostwestlicher Richtung durchgeführten Fluges nach Nordamerika telegraphisch in herzlicher Form Glückwünsche übermittelt.

Der amerikanische Rundfunk stellt sich den deutschen Ozeanfliegern zur Verfügung

Washington, 26. Aug. Die im Austauschverkehr mit der deutschen Reichs Rundfunkgesellschaft stehende National Broadcasting Company stieß heute abend zu Ehren der deutschen Ozeanflieger ihr kommerzielles Programm um und schiederte in einem im ganzen Lande verbreiteten Kettenfunk die große Leistung von Gronaus und seiner Kameraden. Im Anschluß daran sprachen, durch den deutschen Konsul in Newport, Dr. Heuser, vorgeföhrt, alle vier deutschen Flieger im Rundfunk. Diese Reden wurden von der National Broadcasting Company aus dem Kurzwellenfender nach Deutschland übertragen. Dr. Heuser und v. Gronau sprachen englisch, die übrigen drei deutsch. Ihre Ansprachen wurden durch Konsul Dr. Heuser überföhrt.

Zum Altonaer Bombenleger-Prozess

D. Altona, 26. Aug. Der Prozess, der heute begonnen hat, das Altonaer Schwurgericht vor eine der schwierigsten Aufgaben gestellt, die ein Gericht in politischen Prozessen je zu lösen hatte. Die große Bedeutung, die das Justizministerium diesem Prozesse beilegt, erhellt schon daraus, daß drei Staatsanwälte an dem, obwohl die Angeklagten nur 78 Seiten umfacht und der Tatbestand durch eine gründliche Voruntersuchung und umfassende Beweisaufnahme geklärt erscheint. 50 Journalisten und Zeichnen weisen auf die Spannung hin, mit der ganz Deutschland den Vorgängen folgt.

Die Nationalsozialisten gegen Abtrünnige

Weimar, 26. August. Die hiesige Nationalsozialistische Gauleitung gibt laut „Köln. Zeitung" heute auf Grund eines in Sonneberg in die Öffentlichkeit gebrachten Falles zu, daß nationalsozialistische Ortsgruppen ihren Vertretern, die sie zur Wahl in die Stadtparlamente aufstellen, Plankontakte abnehmen, die mit einer beliebigen Summe ausgefüllt und in Zahlung gegeben werden, wenn der Betreffende sich mit der Partei veruneinigt. Durch diese Maßnahme wolle man sich, so erklärt die Partei, von abtrünnig werdenden Persönlichkeiten die Kosten ersparen lassen, die ihre Wahl verursacht habe. Außerhalb der Nationalsozialistischen Partei wird man freilich dieser rechtlich und moralisch unmöglichen Konstruktion nicht folgen, sondern den sehr viel näherliegenden Schluß ziehen, daß die Nationalsozialisten glauben, ihre eigenen führenden Persönlichkeiten unter ständigen finanziellen Druck setzen zu müssen, um sie bei der Stange zu halten. Es mag sein, daß mit diesem Mittel wirklich die „Gesinnungsfestigkeit" erzielt wird, deren sich die Hitlerpartei so laut rühmt.

aktionsunfähig wurde. Das scheint sich nun zu bestätigen. Die einzige bisher lesbare Aufzeichnung im Logbuch weist darauf hin, daß Andree mit seinem Ballon vor Erreichen des Poles auf das Eis herabgehen mußte und die Wanderung zurück über das Eis zu Fuß machte. Das scheint sich auch dadurch zu bestätigen, daß das Schmelzen der gefundenen Toten stark abgenutzt war.

Immerhin kann das Unternehmen schwerlich mit einer plötzlichen Katastrophe beendet haben, denn sonst wäre es den Anfalls nicht gelungen, die volle Ausrüstung mitzunehmen. Man muß vielmehr annehmen, daß sie nach Erreichen der Weichen Insel zu überwinteren versuchten und dabei durch Hunger und Kälte umgekommen sind, denn irgendwelche Proviantreste fanden sich nicht bei den Toten. Allerdings lag ein Bärenfellei in der Nähe, und von diesem Bar werden sie sich wohl die letzte Zeit ernährt haben. Ueber alles das muß ja bald das Tagebuch Aufschluß geben.

Die Weiche Insel ist nur ein Jahr nach der Katastrophe und zwar im August 1898, von der schwedischen Rathorl-Expedition besucht worden. Professor J. G. Andersson, der die damalige Expedition mitmachte, teilt mit, daß man damals nicht erwartete, die Expedition dort zu finden. Die Insel ist gewöhnlich von einer einzigen riesigen Eishaube bedeckt, die nur an zwei Stellen schmale Landzungen freiläßt. Beide wurden damals von der Expedition besucht, allerdings nur recht kurz, weil nämlich das eigene Expeditionschiff in Gefahr kam, vom Treibeis zerdrückt zu werden. Man fand nicht die geringste Spur der Expedition, obgleich die Suchenden zweifellos ganz in der Nähe gewesen sein müssen. Wahrscheinlich war eben Andree schon tot, und die Reste waren von Eis und Schnee bedeckt, denn der Probant, den er mit hatte, war nur auf sechs Monate berechnet.

Wie schwer es ist, in der Arktis ein Lager zu finden, geht schon daraus hervor, daß oft genug selbst angelegte Depots von den Expeditionen nachher in der Eiswüste nicht mehr wieder gefunden werden konnten und erst bei besseren Sommerhältnissen wieder zum Vorschein kamen.

Nur die abgenutzten Eisverhältnisse dieses Sommers können überhaupt den späten Fund erklären. Seit Jahrzehnten ist das Eis nicht mehr, so weit geschmolzen wie in diesem Jahr.

Man vierzehn Tage vorher war eine andere Expedition am Fundplatz und hat nichts gesehen; erst später hatte das Eis die Hochpunkte mit dem Expeditionszeichen freigegeben.

Aus den beiden veröffentlichten Erinnerungen der Mitarbeiter Andrees in Schweden geht hervor, daß sein Unternehmen ernst genommen wurde, daß er sich des unerhörten Wagnisses bewußt war, aber sein Leben einsetzte, als er nicht mehr glaubte vom Plan zurücktreten zu können.

Die 21 Angeklagten, von denen 11 Hofbesitzer sind und 7 aus der Haft amarrschieren, rekrutieren sich aus allerlei Berufen: Schriftsteller, Kunstmalers, Juwelier, Kaufmann, Synodus, Expedient, Hilfsweihensteller, Autobesitzer, Redakteur. Auch eine ältere Bäuerin mit ergrautem Haarnoten sitzt darunter. Die Hauptperson dieser Büchse ist der 46jährige, übermannshöhe Hofbesitzer Claus Heim. Er geht aufrecht, sein Bild ist schön, und er ist es, der jede Antwort auf die Fragen des Richters mit Stimmortimme verweigert und die andern zu vorläufigem, passivem Widerstand mitreißt.

Die reiche Nordmark mit fetter Mark ist in Not geraten. Als die Erntens der Ergrüter durch Pfändungen gefährdet erschien, begann jene Art von Selbsthilfe, die typisch ist für die Einstellung dieser Bauern, und die ihren Ausdruck fand in einer Serie von Bombenattentaten: 4 an n o 1928 und 9 i m J a h r e 1929. Die selbstherrlichen Bauern von Schleswig-Holstein, die immer jede Hilfe von außen verächten, sind diesmal Agitatoren in die Hände gefallen.

Die Berliner Metallfirmen und der Arbeitsminister

Berlin, 27. Aug. Anlässlich der Feststellung des Reichsfinanzministers, daß der Vergütung von Aufträgen aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm an Firmen der Berliner Metallindustrie keinerlei nichts im Wege stehe, haben einzelne Parteioorgane den Vorwurf erhoben, der Reichsarbeitsminister sei vor den Wünschen der Metallindustriellen zurückgewichen. Dieser Vorwurf ist unbegründet. Der in Frage stehende Erlaß vom 30. Juli spricht allerdings in dem Sinne, daß in sozialen Verhältnissen und wendet sich nicht gegen bestimmte Firmen. Selbstverständlich war es Pflicht des Reichsarbeitsministers, in den Entlassungsfreit vermittelnd einzugreifen. Nachdem die Verhandlungen aber leider zu keinem Ergebnis geführt haben, mußte die rechtliche Beurteilung der Streitigkeiten den zuständigen Stellen überlassen werden. Ein begründeter Anlaß, die Berliner Firmen von Aufträgen auszuschließen, lag nicht vor. Ein solches Vorgehen hätte bestimmt auch nicht im Interesse der Angestellten selbst gelegen. Dann wären in Berlin lediglich noch mehr Entlassungen von Angestellten und Arbeitern erfolgt.

Kattowit, 27. Aug. Die Grubenverwaltung des Silberbrandtschachtes veröffentlicht über das letzte Grubenunglück ein Kommuniqué, in welchem die Katastrophe auf ein Fernbeben zurückgeführt wird. Von den sechs Verdrückten ist mit Gewißheit anzunehmen, daß keiner von ihnen am Leben ist, weil zu starke Gesteinsmassen zu Bruch gingen. An den Bergungsarbeiten wird weiter gearbeitet. Man hofft, bis Donnerstag an die Unglücksstelle zu gelangen.

Beamtenchaft und Zentrum

Eine große Zahl von Beamtenvertretern aus Niederschlesien war dem Aufruf der Zentrumsparlei zu einer Aussprache gefolgt, die am Samstag nachmittag in Breslau stattfand. Reichskanzler Dr. Brüning sprach in mehrstündigen Ausführungen über die politische Lage im allgemeinen und über Beamtenfragen im besonderen. Die Wünsche der Beamtenchaft wurden in einer ausgedehnten Debatte zum Ausdruck gebracht. Als Niederschlag der Stimmung fand folgende Entschliessung einstimmige Annahme.

Die am 23. August in Breslau versammelten Hunderte von Vertrauensleuten der Zentrums-Beamtenchaft nehmen mit Befriedigung Kenntnis von den Erklärungen des Herrn Reichskanzlers zur Erhaltung des Berufsbeamtentums. Sie haben volles Verständnis für die Not des Reiches und für die Maßnahmen, die zur Sanierung der Finanzen und zur Verhütung des Zusammenbruchs notwendig werden. Die Beamtenchaft steht zur deutschen Volksgemeinschaft und will gemeinsam mit den anderen Ständen die erforderlichen Lasten tragen. Trotz aller Not der Zeit, die in besonderer Schwere gerade auf vielen Beamten lastet, hält sie nach wie vor zum Zentrum. Sie gibt nichts auf die leeren Versprechungen anderer Parteien, die nur in Wahlzeiten ihr Herz für die Beamten entdecken. Die Zentrums-Beamtenchaft weiß, daß das Schicksal des Staates das Schicksal des Beamten, des Dieners des Staates ist. Darum lehnt sie die Katastrophenpolitik gewisser Parteien ab. Die Beamtenchaft hält dem Zentrum die alte, oft erprobte Treue.

Ist Herr Stegerwald umgefallen — oder treibt der Soz. Pressedienst Demagogie?

Folgendes ist die Tatsache: Das Reichsarbeitsministerium gab am 30. Juli einen Erlaß heraus, der die Arbeitsbeschaffungsreforts darauf hinwies, öffentliche Aufträge nicht an solche Firmen zu vergeben, die in den Beziehungen zu ihren Arbeitnehmern ein offenbar unsoziales Verhalten an den Tag legten oder die durch ungerechtfertigte Ueberstunden oder durch Massenentlassungen, die nicht in der wirtschaftlichen Lage des einzelnen Betriebs begründet seien, den Zweck zuwiderhandeln, den die Reichsregierung mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm verfolgte.

Dieser Erlaß war eine Warnung und wurde von der Öffentlichkeit gut aufgenommen — ob auch von dem Soz. Pressedienst, wissen wir nicht. Aber das läßt der Soz. Pressedienst in den sozialdemokratischen Zeitungen verbreiten. Herr Stegerwald ist

unter dem Druck der Berliner Metallindustrie gezwungen worden, den öffentlichen Zweck seiner Erklärung zu widerrufen und den Beschaffungsreforts mitzuteilen, daß vom Reichsarbeitsministerium aus der Vergabung von Aufträgen an Firmen der Berliner Metallindustrie nichts im Wege stehe.

In dieser Behauptung des Soz. Pressedienstes steckt eine ganz offensichtliche Unwahrheit. Als „offensichtlicher Zweck“ des Erlasses ist vom Reichsarbeitsministerium nie die Auftragsvergabe an die Berliner Metallindustriellen bezeichnet worden. Das kann auch der S. P. D. nicht nachweisen. Aber er sagt, die Herausgabe des Erlasses sei mit dem bekannten Streit in der Berliner Metallindustrie zusammengefallen und da ist dem S. P. D. ganz klar, daß mit dem Erlaß „offensichtlich“ eben die Berliner Metallindustrie gemeint sei. Weshalb diese Konstruktion? Das wird klar, wenn man die zweite Tatsache kennt.

Herr Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald hat am letzten Dienstag die Vertreter der Berliner Metallindustrie bei sich empfangen und ihnen auf Befragen versichert, daß er mit dem Erlaß sie nicht gemeint habe.

Daraus konstruiert der Soz. Pressedienst folgendes: „Der Stegerwald von gestern mußte den Stegerwald vom 1. August kniefällig widerrufen, weil es die Berliner Metallindustriellen so wollen“. Der sozialdemokratische „Volkswille“ vom letzten Dienstag, dem wir diese Meldung des S. P. D. entnehmen, brachte diesen von uns angeführten Passus in Fettdruck. Die lieben Genossen in Singen haben es gleich gemerkt, wo der Soz. Pressedienst hinaus will.

Wie liegt der Fall tatsächlich? Nach der „Frankfurter Zeitung“

„liegt die Schuldfrage im Konflikt der Berliner Metallindustrie keineswegs so eindeutig, daß man ein Verdammungsurteil nach der einen oder der anderen Seite hin fällen möchte. Kurzfristigkeiten und engherzige Freitigerüchungen haben sicherlich dazu beigetragen, eine nachträgliche Einigung zu vereiteln, aber auf beiden Seiten, auf Seiten der Arbeitgeber sowohl wie der Arbeitnehmer.“

Herr Stegerwald hat also ganz korrekt gehandelt, selbst nach der Meinung der „Frankfurter Zeitung“, die Stegerwald nicht gerade freundlich gegenübersteht, sondern ihm in demselben Artikel den Vorwurf macht, er habe mit seinem Erlaß vergebliche Hoffnungen erweckt und die Phantasie erregt, „indem man sich den Anschein einer nicht vorhandenen Stärke gegeben habe“. An dieser erregten Phantasie ist Herr Stegerwald aber nicht schuld, sondern die „Frankfurter Zeitung“ selbst, die auch wie der Soz. Pressedienst den Erlaß ganz eindeutig auf den Berliner Metallkonflikt bezieht. Beiden aber, der „Frankfurter Zeitung“ sowohl als auch dem Soz. Pressedienst, muß man zugute halten, daß ihre erregte Phantasie gegen die eingebildeten Phantome einer Bürgerblockregierung



Prälat Dr. Kaas

Die praktische Seite der Wahlrechtsreform für Baden und Württemberg

Der „Lauber und Frankenbote“ Nr. 193 wendet die Bestimmungen der von Minister Dr. Wirth vorgeschlagenen Wahlrechtsreform auf Baden und Württemberg an und kommt zu folgendem Ergebnis:

Der Entwurf des neuen Wahlgesetzes teilt das Reich in 162 Wahlkreise ein.

Für Baden sind sechs Wahlkreise (mit den Nummern 140—145) und für Württemberg sieben Wahlkreise (mit den Nummern 133—139) vorgesehen.

Baden und Württemberg bilden für sich je einen Wahlkreisverband und zusammen die Ländergruppe Südwestdeutschland.

Der Wahlrechtsentwurf sieht also auf diesem Gebiete eine Vereinigung von Baden mit Württemberg und Hohenzollern vor.

Wie wird nach der Reformvorlage das Wahlergebnis errechnet?

Zunächst stellen die einzelnen Wahlkreise das Ergebnis der Wahl zusammen.

In den sechs geplanten Reichstagswahlkreisen hätte der Ausfall der Landtagswahlen im Oktober 1929 folgendes Bild ergeben:

	Zentr.	Soz.	D.Dp.	Nat.-S.	Dem.	Komm.
1. Konstanz	69 791	19 059	5 698	2 373	14 983	4 730
2. Freiburg	65 674	25 554	11 542	4 529	8 111	5 424
3. Offenburg	72 687	21 682	8 781	10 756	10 159	5 202
4. Karlsruhe	29 471	49 261	18 118	15 019	9 593	10 296
5. Mannheim	44 523	46 208	18 235	11 441	9 153	21 041
6. Heidelberg	61 608	25 323	12 166	21 223	10 343	8 450
zusammen	341 754	187 087	74 340	65 121	62 344	55 143

Auf je 70 000 Stimmen erhält die Partei einen Sitz. Die Berechnung der Verteilung der Sitze ist ähnlich wie bei den Kommunalwahlen in Baden.

Dem Zentrum wären ohne weiteres 4 Sitze (4 x 70 000 Stimmen = 280 000; Reststimmen: 61 754) und der Sozialdemokratie 2 Sitze (2 x 70 000 Stimmen = 140 000, Reststimmen: 47 087) zugefallen.

Der Deutschen Volkspartei wäre 1 Sitz zugesprochen worden (1 x 70 000 Stimmen = 70 000, Reststimmen: 4340).

Die übrigen Parteien hätten im Wahlkreisverband Baden aus eigener Kraft keinen Kandidaten durchgebracht.

Die vorhandenen Reststimmen einer Partei in Baden werden mit den Reststimmen der gleichen Partei in Württemberg zusammengezählt. Ergeben sich dabei zusammen wiederum 70 000 Stimmen, so bekommt die Partei einen weiteren Sitz; dieser wird dem Wahlkreise in den beiden Ländern zugewiesen, der die meisten Stimmen erhalten hat.

Auf die Sprache der Zahlen übertragen, sieht das Bild folgendermaßen aus:

1. Das Ergebnis der Wahl im Wahlkreisverband Baden bei der Landtagswahl 1929

	Stimmen	Sitze	Reststimmen
Zentrum	341 754	4	61 754
Sozialdemokratie	187 087	2	47 087
D. Volkspartei	74 340	1	4 340
Demokraten	62 344	0	62 344
Nationalsozialisten	65 121	0	65 121
Kommunisten	55 143	0	55 116

2. Das Ergebnis der Wahl im Wahlkreisverband Württemberg bei der Reichstagswahl 1928

	Stimmen	Sitze	Reststimmen
Zentrum	235 161	3	25 161
Sozialdemokratie	272 017	3	62 017
D. Volkspartei	63 583	0	63 583
Demokraten	109 987	1	39 987
Nationalsozialisten	21 739	0	21 739
Kommunisten	83 121	1	13 121

Die Reststimmen, welche die einzelnen Parteien in den beiden Wahlkreisverbänden Baden und Württemberg aufzuweisen haben, werden dann für die Ländergruppe Südwestdeutschland zusammengezählt; dabei ergeben sich für die einzelnen Parteien:

	Stimmen	Sitze	Reststimmen
Zentrum	86 915	1	16 915
Sozialdemokratie	109 104	1	39 104
D. Volkspartei	67 923	0	67 923
Demokraten	102 331	1	32 331
Nationalsozialisten	86 860	1	16 860
Kommunisten	83 120	1	13 120
			186 253

Was geschieht nun mit den in der Ländergruppe Südwestdeutschland übrig gebliebenen Stimmen? Sie bleiben, soweit aus den bisherigen Mitteilungen erkenntlich ist, unberücksichtigt, da es keine Reichsliste mehr geben soll!

Das neue Wahlrecht will der politischen Zersplitterung in unserem Vaterlande, diesem Krebsübel am deutschen Volkstörper, entgegenzutreten. Jeder vernünftige Mensch kann und wird diese Absicht nur auf das Wärmste begrüßen! Die Geschichte unseres Vaterlandes können nicht von Zwerg- und Splittersparteiern gemaisert werden! Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß von der Einstellung einer kleinen Gruppe Sein und Nichtsein einer Regierung abhängt.

Das neue Wahlrecht wird die Zusammenfassungsbemühungen politischer Kräfte begünstigen. Ein Zusammengehen der Demokraten und Liberalen z. B. hätte diesen beiden Parteien bei den Wahlen in Württemberg und Baden ein weiteres Mandat eingebracht.

kämpft — und daß es darum nach ihrer Meinung in keinem Falle schaden kann, der Regierung etwas am Zeuge zu flicken, sei es so groß, dumm, blump und verlogen, wie es der Soz. Pressedienst tut oder sei es in der bedauernden, Phantasie anregenden Art des Berliner Redakteurs der „Frankfurter Zeitung“.

Eine sehr fatale Meldung wollen wir aber den sozialdemokratischen Wählern zum Schluß noch mit auf den Weg geben, nämlich, daß die unter sozialdemokratischer Führung stehende

Insgesamt hätten nach dem neuen Wahlrecht in Baden und Württemberg bekommen:

das Zentrum	8 Sitze
die Sozialdemokratie	6 Sitze
die Liberalen und Demokraten bei einem Zusammengehen insgesamt	4 Sitze
die Kommunisten	2 Sitze
die Nationalsozialisten	1 Sitz

Die Rechte würde in den beiden Ländern nach dem neuen Wahlrecht drei bis vier Sitze aufbringen.

Wenn auch über den Wahlrechtsentwurf der Regierung das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und die eine und andere Frage noch der Klärung bedarf — wir denken vor allem an die Verwertung der großen Reststimmen — so muß man doch der Regierung Brüning vor allem dem Reichsinnenminister Dr. Wirth von Herzen dafür dankbar sein, daß die hochbedeutende Frage in Fluß gebracht worden ist.

Wie steht die Sozialdemokratie dazu?

Der sozialdemokratische „Volkswille“ bringt am 25. ds. Mts., Nr. 196, folgende beachtenswerte Notiz:

„In einer Wahlerversammlung im Hercules-Belodrom in Nürnberg nahm der Reichstagsabgeordnete Sollmann sehr kritisch zur Wirthschen Wahlreform Stellung.“

Die Sozialdemokratie werde — so führte Sollmann aus — die Verminderung der Reichstagsabgeordneten entschieden bekämpfen müssen. Kein parlamentarisch regiertes Land habe im Zentralparlament so wenig Abgeordnete wie Deutschland. Schon jetzt sei jeder gewissenhafte Abgeordnete überlastet. Die Verminderung der Abgeordneten begünstige die Abgeordneten mit hohem Privat Einkommen, die sich Hilfskräfte und alle Erleichterungen leisten könnten, und sei eine schwere Benachteiligung der Vertreter des Proletariats. Der ganze Reichstag sollte im Jahre nicht den zehnten Teil eines Panzerzuges kosten. Es sei unbegreiflich, daß ein Mann wie Wirth an der Vollvertretung sparen wolle, denn er gebe damit überleben Speiserestriktionen nach. Wichtiger als jede Wahlreform sei eine Parlamentsreform, die das Schwergewicht der sachlichen Arbeit noch mehr in die Ausschüsse verlege. Dem Volke müßte die geringe Bedeutung der Plenarsitzungen klar gemacht werden. Es werde begreifen, daß der Wert eines Parlamentes nicht in großen rednerischen Leistungen liege. Die Wirthsche Wahlrechtsreform habe wenig Aussicht auf Annahme. Würde sie Gesetz, so seien schwere Enttäuschungen unvermeidlich. Es würden sich, namentlich hinsichtlich des Kaufs von Wahlkreisen und beschränkter Kirchenspolitik größere Mißstände ergeben als man jetzt ahne.“

Was man nach der früheren Haltung der Sozialdemokratie befürchten mußte, ist also eingetreten. Die Sozialdemokratie steht der Wahlrechtsreform „sehr kritisch“ gegenüber und sie wird sie „entschieden bekämpfen“. Dabei wird diese Wahlrechtsreform in weitesten Kreisen unseres Volkes unbeschadet der politischen Zugehörigkeit seit Jahren aufs nachdrücklichste immer wieder verlangt, auch von sozialdemokratischen Wählern. Reichsinnenminister Dr. Wirth hat seine Reformabsichten nicht ohne triftige Gründe sehr eingeschränkt. Er hat z. B. auch auf die Veranlassung des Wahlalters verzichtet, obwohl dies sehr oft gewünscht wird, um die Lösung der Frage auf parlamentarischen Wege zu erleichtern, gleichwohl verhält sich die SPD entschieden ablehnend. Die große Masse unseres Volkes wird für diese merkwürdige Haltung sicher kein Verständnis aufbringen, denn die Gründe für das ablehnende Verhalten der SPD, die bis jetzt vorgebracht wurden, sind mehr als fadenförmig. Das sind nur leere Vorwände. Die wahren Gründe sind offenbar ganz andere. Sie sind wohl lediglich parteiegoistischer Natur. Bisher hatte der Reichstag 492 Abgeordnete. Es ist richtig, daß andere ähnlich große Länder mehr Abgeordnete besitzen. Es ist auch zutreffend, daß gewissenhafte Abgeordnete heute schon vielfach überbelastet sind. Trotzdem glauben wir, daß etwa 400 M. d. R. genug wären. Und wenn die derzeitige Reichsregierung beabsichtigt ist, die Zahl der M. d. R. etwas zu vermindern, so wird dies im Volke weitgehend aufs wärmste begrüßt, ebenso wie die neue Wahlkreiseinteilung, Ueberbelastete Abgeordnete müssen entlastet werden. Bei der heutigen Listenwahl wird man dies aber nie erreichen. In dieser Ueberzeugung wurden wir noch bestärkt, als wir dieser Tage eine Veröffentlichung der SPD-Kandidaten an aussichtsreicher Stelle aus dem ganzen Reiche gelesen. Die Zahl der politischen Größe ist dabei nicht übermäßig hoch. Wenn eine bestimmte Anzahl von M. d. R. überbelastet sind, so rührt dies eben nicht zuletzt daher, daß dafür andere um so weniger leisten, oder daß die besonders fleißigen Volksvertreter manchmal unnötigerweise in Anspruch genommen werden. Wenn Sollmann recht hätte, dann müßte man also die heutige Abgeordnetenzahl noch vermehren. Davon kann natürlich keine Rede sein. Es ist nunmehr viel richtiger, die heutige Zahl herabzusetzen und die Wahlkreise zu verkleinern. Sodann ist es allerdings noch die Aufgabe der Parteien, dafür zu sorgen, daß in jeder Hinsicht leistungsfähige und auch arbeitswillige Kandidaten zum Zuge kommen und nicht Leute, die nur ausgesprochene Interessenvertreter sind. Auch an den Parlamenten soll man soweit wie irgend möglich sparen, dafür gibt es auch psychologische Gründe. Hier handelt es sich um die Erfüllung eines Gebotes, für das die SPD aber noch nie ein besonderes Verständnis entwickelt hat. Jawohl, wir brauchen eine Wahlreform und wir sind der Regierung Brüning und vorab dem Reichsinnenminister Dr. Wirth dankbar, daß man nun endlich ernst machen will. Wenn es nicht anders geht, auch ohne und gegen die Sozialdemokratie.

Daß die SPD für diese Aufgabe so gar keinen Sinn hat, ist außerst bezeichnend und für uns vom Zentrum ein neuer Grund, dafür zu sorgen, daß die heutige Regierung am 14. September eine sichere Mehrheit enthält, damit sie auch ihre Wahlrechtsabsichten durchführen kann. Der Wahlausfall muß der Sozialdemokratie zeigen, daß sie nicht ungestraft die höchst dringende Wahlrechtsreform verhindern darf.

Berliner Verkehrs-Gesellschaft zu sehr ähnlichen Maßnahmen gezwungen ist, wie die Berliner Metallindustrie und daß das für die „Frankfurter Zeitung“ ein Anzeichen dafür ist, daß auch in der Metallindustrie nicht nur Börsartigkeit der Arbeitgeber vorgelegen haben dürfte.“

Ja, ihr lieben Sozialdemokraten, wenn man der Wahrheit nachgeht, sieht sie bestimmt anders aus, als es in euren Blättern zu finden ist, vorausgesetzt sie betrifft die Regierung Brüning. Woraus Schlüsse zu ziehen sind!

Baden

Nationalsozialistische Blutsauger

Zur Ergründung der Parteidisziplin liefern die Nationalsozialisten ein Beispiel, das in der ganzen deutschen Parteigeschichte einzigartig dasteht. In Sonneberg in Thüringen wurde bei den Stadtverordnetenwahlen Ende letzten Jahres auch ein Arbeiter ausnahmsweise aufgestellt namens Hans Mühr als Kandidat für die Nationalsozialisten. Einige Monate später nach seiner Wahl in den Stadtrat wurde ihm von den Nationalsozialisten ein Blankofaß vorgelegt, also ein Wechsel, auf dem keine Summe ausgeführt, der aber von dem Akzeptanten bezahlt werden muß, wenn er vorgelegt wird. Ahnungslos unterschrieb Mühr diesen Wechsel, weil man ihm erklärte, es sei ja nur eine Formsache. Am 30. Mai dieses Jahres erhielt er zu seiner „Aufklärung“ über die Bedeutung dieses Wechsels von der Leitung der Ortsgruppe Sonneberg der NSDAP, ein Schreiben, in dem ihm der Empfang eines von ihm unterschriebenen Blankowechsels bestätigt wird, den man zu treuen Händen angenommen habe. Dann heißt es:

„Sie erklären sich damit einverstanden, daß dieser Wechsel von der Ortsgruppe ausgefüllt und begeben (!) werden kann in folgenden Fällen: 1. wenn Sie aus der Partei austreten und nicht gleichzeitig ihr durch die Liste der NSDAP. erlangtes Stadtratsmandat niederlegen, 2. wenn Sie einer Aufforderung der Partei ihr Stadtratsmandat niederzulegen, nicht sofort Folge leisten. Diese Aufforderung würde Ihnen gegebenenfalls von der Gauleitung Thüringen oder von der Reichsleitung auszugehen müssen. Die Höhe der Wechselsumme bestimmt der Ortsgruppenführer. Sie soll gegebenenfalls der Ortsgruppe den ihr durch ihre Wahl entstandenen Aufwand ersetzen und sie gegen Schäden decken, der ihr bei Eintritt obiger Fälle entfällt. gez. Sauer, Jahns.“

Also, wer nationalsozialistischer Kandidat werden will, muß sich durch Unterschrift auf einen Blankowechsel mit Haut und Haaren der NSDAP. überlassen, irgendeine Summe in diesen Wechsel einzutragen und von dem Akzeptanten zu fordern. Ganz gleich, ob er dadurch ruiniert wird oder nicht. Mühr hat diese Drohung richtig verstanden und verlangte sein Akzept wieder zurück. Selbstverständlich gab es ihm keine „ehrlichen“ Genossen nicht heraus. Da erklärte er am 1. und wiederholt am 16. August seinen Austritt aus der NSDAP. Nun wurde er aufgefordert, sein Mandat niederzulegen und als er es ablehnte, wurde ihm am 18. August geschrieben, daß er nunmehr den auf seine Wahl entfallenden Anteil von den damals entstandenen Wahlkosten zu tragen habe, daß jener Blankowechsel sich nicht mehr in Verwahrung des Ortsgruppenführers befinde und als Sicherheit zurück behalten werde.

Also ist inzwischen der Wechsel weitergewandert an irgendeine andere unbekannte Stelle in der NSDAP. und das arme Opfer Mühr kann sich darauf gefaßt machen, ihn eines Tages präventiv zu erhalten mit einer erheblichen Summe für Wahlkostenbeitrag. Selbst die Presse in Sonneberg nennt eine solche Forderung der NSDAP. „ausgeklügelte Erbschaftsneiderei“. Das „Berliner Tageblatt“ spricht von einem „Erpressungsbandel“. Das Verhalten der NSDAP. ist geradezu skandalös und sollte jetzt in der Wahlzeit all denen die Augen öffnen, welche noch an eine Anständigkeit, an eine Ehrlichkeit in der NSDAP. glaubten. Wir nennen ein derartiges Vorgehen eine üble Blutsaugermethode, die es nur in der NSDAP. geben kann. Darum heraus aus dieser Gesellschaft politischer Wechselstehler und Strolche!

Aus der Zentrumsparlei Offenburg

Offenburg. Zu einer mächtigen Kundgebung gestaltete sich am gestrigen Abend die Wahlversammlung, zu der als Redner Herr Reichsfinanzminister a. D. Dr. Köhler gewonnen worden war. Schon lange vor Beginn mußte der Saal we-

gen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden. Aus allen Kreisen der Bevölkerung war trotz der Ferien eine erwartungsvolle Menschenmenge zusammengeströmt. Trotzdem der Redner infolge zahlreicher anstrengender Verammlungen der letzten Tage gesundheitlich angegriffen war, sprach er mehr als 2 Stunden über die wichtigsten politischen Probleme und zwang die Volksmenge, unter der auch zahlreiche Gegner waren, so in den Bann, daß während der ganzen Rede vollkommene Ruhe herrschte. Erst als gegen 11 Uhr die Diskussion einsetzte, begann es recht lebhaft zu werden, aber auch dabei brauchte der Saalschutz und die zahlreich aufgebote Polizei nicht in Tätigkeit zu treten.

Wie zu erwarten war, trat als erster Diskussionsredner namens der Nationalsozialisten Herr Gauleiter Rechtsanwalt Dr. Krombach auf die Tribüne, der offenbar es für angebracht fand, in den letzten Tagen den Herrn Dr. Köhler zum Ziele seiner Verammlungsangriffe zu machen. Wer gemeintlicher Weise ein Programm der Nationalsozialisten vortragen, der sollte sich gründlich äußern. Aber auch seine in großer Zahl anwesenden Anhänger erlebten eine bittere Enttäuschung. Der Diskussionsredner erlebte eine ordentliche Namaste und mußte gar manche bittere Wille einnehmen. Man hatte den Eindruck, daß Herr Dr. Krombach wenig politisches Wissen besitzt, aber, was noch viel unangenehmer bemerkt wurde, eine um so größere Einbildung, die er ganz theatermäßig zum Ausdruck brachte. Er wird selber den Eindruck bekommen haben, daß sein Gastspiel bei den Versammelten nur die eine Wirkung hatte, daß selbst seine Anhänger bitter enttäuscht waren und ihrer Enttäuschung recht deutlich Ausdruck gaben. Noch ein solcher „Sieg“, Herr Dr. Krombach, und das dritte Reich wird am Ende an Ihnen ihr Enttäuschungsrecht vornehmen müssen.

Herr Stadtrat Bestner der sozialdemokratischen Partei bereitere seiner Partei ebenso wenig Freude. Man hatte den Eindruck, daß ihm nach den Erlebnissen seines Vorredners das Herz den Dienst verlagene wollte und die Nerven ihm einen Streich gespielt hätten. Als gegen 12 Uhr die Versammlung zu Ende ging, hörte man die anwesenden Gegner zahlreich ihrer Mißstimmung über den Mißerfolg ihrer Diskussionsredner Ausdruck geben. Die Zentrumsleute aber waren erfreut über den Erfolg.

Staatsparlei, Zentrum und Staat

In einer Wahlversammlung hat der Spitzenkandidat der Deutschen Staatsparlei, der frühere demokratische Abgeordnete Professor Dr. Summe l., unter anderem gesagt:

„Die Staatsparlei stehe viel stärker zum Staat als das Zentrum.“

Das ist eine sehr verwegene Äußerung. Erstens hat die sogenannte Staatsparlei — was bedeutet überhaupt dieser Name? Sind nicht die anderen Parteien, die für Staat und Volk seit Jahrzehnten arbeiten, ehe man an die sogenannte Deutsche Staatsparlei überhaupt dachte, nicht gleichfalls Staatsparleien? — ja, bisher überhaupt nicht gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie für den Staat leisten kann. Und zum zweiten wird uns Herr Dr. Summe l. den Beweis erst erbringen müssen, daß die Partei, die ihn jetzt in den Reichstag wieder schicken soll, eine stärkere Stütze des Staates sei, als das Zentrum. Das Zentrum hat zu den Zeiten, als Herr Dr. Summe l. noch der demokratischen Partei angehörte, sich in den aller schwierigsten Situationen dem Staat zur Verfügung gestellt und gerade dann, wenn die Demokraten nicht hin und her wußten und vor lauter loyaler Verwirrung sich dann letztwärts in die Büsche schlugen, um nur ja nicht Farbe bekennen zu müssen!

Amtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Zur Ruhe gesetzt kraft Gesetzes: Majordant Bernhard Schenck bei der Heil- und Pflegeanstalt Jena. Gestorben: Polizeiwachtmeister Karl Wischoff in Konstanz.

Kirchliche Nachrichten

Der Heilige Vater bei bester Gesundheit.

Aus der Vatikanstadt wird unterm 24. August gemeldet: Im Vatikan ist man unangenehm überrascht, daß aus dem Auslande fortwährend Telegramme eintreffen, worin Auskunft über das Befinden des Papstes verlangt wird. Der Kardinalstaatssekretär und die täglich mit dem Papst verkehrenden Persönlichkeiten können nur von neuem versichern, daß sich Pius XI. der besten Gesundheit erfreut. Er setzt seine Arbeit ununterbrochen fort. Erst vorgestern und am Samstag hatte er wieder längere Besprechungen und zwar hat er 200 Briefe empfangen, die zur Entgegennahme von Besuchen für den Religionsunterricht in den italienischen Mittelschulen nach Rom gekommen sind. Wenn seit Mitte August die Massenaudienzen eingestellt wurden, so handelt es sich um eine Maßnahme, die alle Jahre gehandhabt wird, da bis zum 20. Oktober die Kongregationen und vatikanischen Komitees Sommerferien haben. Wenn der Papst weniger Audienzen gewährt, so geschieht dies auch, um eher Zeit für Studien verwenden zu können. Zu dem vielbesprochenen Ausspruch, daß der Papst die Einrichtung des päpstlichen Sommers von Castel Gandolfo seinen Nachfolgern überlassen wolle, wird mitgeteilt, er habe diesen Entschluß gefaßt, weil der Umbau große Geldmittel verschlingen würde, die Pius XI. jetzt nicht für seine Sommerferien verfügbar hält, weil er vorerst noch bringendere Bauten verwirklichen will.

Man erzählt im Vatikan, der Hl. Vater habe selbst eine lange Reihe von Krankheiten zusammengelebt, an denen er nach auswärtigen Blätterberichten leiden soll und freute sich um so mehr, daß er trotzdem fortwährend gesund sei.

Religionshochschule.

Schon im religiösen Leben des Kindes ist es von entscheidender Bedeutung, was für eine Gottesvorstellung ihm von seinen Erziehern vermittelt wird. Ob es nur von strenger Strafgerechtigkeit hört, oder auch vom Gott der Gnade und Milde, ob Gott wie ein drohendes Gespenst sein junges Leben stets nur beunruhigt oder ob er als gültiger Vater sich in Liebe zu ihm neigt. Sein ganzes Denken und Handeln steht im Banne dieser Vorstellung. Auch das spätere Leben des Erwachsenen wird vielfach dadurch bestimmt. In Zeiten der Not und innerer Krisis werden diese Anschauungen entscheidend. Ein Kapitel über den Gottesbegriff steht auch in der Geschichte der modernen Zeit. Gerechtigkeit und Liebe, Strenge und Milde, Strafe und Gnade, Born und Barmherzigkeit vermögen viele Menschen von heute nicht mehr zu einem geschlossenen und konsequenten Gottesbild zu verbinden. Der Gottesbegriff des modernen Menschen ist vielfach eingeeignet oder es fehlt ihm überhaupt die lebendige Blutwärme. Viele empfinden das um so jähermächtiger, als gerade der enttäuhteste religiöse Mensch unserer Zeit nach einem tief wahrhaften Lebensaufbau strebt.

Gerade in dieser Beziehung will dem modernen Jung-Adele der Religionshochschule unter Leitung des Herrn Rektor Luz Wege weisen zu einer starken Belebung und einheitlichen Gestaltung seines geistig-religiösen Lebens. Das große Ziel ist, das die Religionshochschule allenthalben gefunden hat, bereist, daß ihre Methode die richtige ist.

Am diesjährigen Religionshochschulfest in Veuron sollen die Fragen des Gottesbegriffes und überhaupt die Grundlagen der Beziehungen des Menschen zu Gott systematisch behandelt werden. In drei Vortragsreihen wird gesprochen über das Thema: „Das Gottesbild im Menschengeist“. Vater Stephan Schmutz behandelt die erkenntnistheoretische Seite des Problems und zeigt „Das Geheimnis und die Offenbarung Gottes“. Vater Damasus Jäger legt in einer zweiten Vortragsreihe die ethischen Grundlagen unserer Beziehungen zu Gott dar. Er spricht von der Gottesbildlichkeit des Menschen und ihrer Ausgestaltung. Vater Johannes Schindler stellt diesen Ausführungen jenseits gegenüber: „Die Gotteslehre des Alten und Neuen Testaments“.

Kürzung und Vertiefung will die Arbeitsmethode den Teilnehmern bringen. Es können Studenten und Studentinnen daran teilnehmen. Die Vorträge beginnen am 7. September, abends, und schließen in der Frühe des 14. September. Studentinnen finden Unterkunft im Erzpriesterhaus Maria-Trost, Studenten im Kloster. Die Tageskosten betragen in beiden Häusern 2.— Mk. Anmeldungen wolle man an den Gastpater der Erzabtei richten. Alle Studenten und Studentinnen sind herzlich eingeladen.

Gegen lästigen Mundgeruch, nach längerer Mundruhe und nach dem Rauchen benutze man zum Deodorieren und Aromatisieren des Atems eine S. E. Lösung mit dem herrlich erfrischenden Chlorodont-Mundwasser. Flasche 1.— Mk.

Völkerbund und geistige Zusammenarbeit

Was hat man sich unter geistiger Zusammenarbeit vorzustellen? — Geistige Zusammenarbeit vor dem Kriege. — Die Organisation für geistige Zusammenarbeit. — Reformideen und antikatholische Verhetzung der öffentlichen Meinung. — Herr Luchaire demissioniert. — Was wird die Zukunft bringen?

(Von unserem ständigen Genfer Mitarbeiter.)

Es ist nichts Neues mehr, daß heutzutage alles, was mit „Geist“ schon dem Worte nach zusammenhängt, weniger populär ist als praktische Dinge, wie Fragen der Wirtschaft, des Verdienens, der Löhne und Gehälter, und als Fragen der Macht und der Politik. So weiß wohl jeder, daß es in Genf einen Völkerbund gibt, daß dort häufig politische und wirtschaftliche Konferenzen stattfinden, daß man versucht, aus ihm eine Art von Clearing-Haus für alle internationalen Fragen zu machen — wer aber weiß, daß eines der großen Arbeitsgebiete dieses Völkerbundes „geistige Zusammenarbeit“ heißt — und wer kann sich, wenn er es weiß, etwas darunter vorstellen?

Und doch könnte diese geistige Zusammenarbeit etwas Großes sein, wenn sie von vornherein richtig angelegt worden wäre; und wahrscheinlich wäre sie richtiger betrieben worden, wenn sich mehr Leute in der Welt für geistige Dinge interessierten: Man sieht, daß man schließlich auf einen Circulus vitiosus kommt — wäre „der Geist“ mehr geachtet, so gäbe es auch eine bessere „geistige Zusammenarbeit“.

Nun aber wird der Leser mit Recht fragen, was denn eigentlich diese geistige Zusammenarbeit, von der hier im Zusammenhang mit dem Werk des Völkerbundes immer wieder gesprochen wird, bedeutet? Und gleich muß man ihm sagen, daß man im Völkerbund unter „geistiger Zusammenarbeit“ zweierlei versteht und unterscheiden muß — die „geistige Zusammenarbeit“, wie sie eigentlich sein sollte, und wie sie bisher gestaltet worden ist; denn gerade während diese Zeiten geschrieben werden, hat man in Genf ein wichtiges Reformwerk begonnen, und damit dieses nötige Reformwerk endlich Erfolg haben, müssen möglichst viele Menschen wissen, wie die „geistige Zusammenarbeit“ aussehen soll, und müssen möglichst viele Menschen an diesen Dingen ein immer lebhafteres, immer dringlicheres und immer tieferes Interesse gewinnen.

Was hat man sich unter „geistiger Zusammenarbeit“ vorzustellen? Es gibt in allen Kulturländern Anhalten und Vereinigungen, in denen sich das geistige Leben konzentriert. Schulen, Universitäten, Akademien, Museen, Verbände von Schriftstellern, Malern, Bildhauern und Schauspielern, Theater- und Konzertvereinigungen und wie sonst noch die Ausdrucksformen des geistigen Wirkens alle heißen mögen. Alle diese Kräfte arbeiten zunächst gesondert, jede für sich. Gewiß gab es auch schon früher internationale Kongresse, auf denen sich die schöpferischen Persönlichkeiten der einzelnen Länder oder die künstlerischen und wissenschaftlichen Berufsvereinigungen austauschten, gegenseitige Anregungen gaben und auch für die geistige Arbeit gewisse Prinzipien aufstellten, wie etwa das Berner Uebereinkommen über den Urheberrecht, das allmählich in die Gesetzgebung fast aller europäischen Länder übergang. Aber eine ständige Einrichtung für die Zusammenarbeit aller dieser verschiedenen Kräfte gab es bisher noch nicht, und doch hätte man sich denken können, daß eine solche Ein-

richtung viel Gutes stiften müßte: Man braucht sich nur einmal vorzustellen, wie nützlich eine solche Einrichtung wäre, um etwa den Austausch von Studenten verschiedener Länder und verschiedener Universitäten, ja, schon um den ständigen Austausch der Vorlesungsverzeichnisse dieser Universitäten, die Vorbedingung für den Studentenaustausch, zu regeln.

Nachdem nun der Völkerbund gegründet war, schuf man in seinem Rahmen auch eine internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit, das sichtbare Instrument der Organisation für geistige Zusammenarbeit, die einen Teil des ganzen Völkerbundwerkes bilden sollte. Diese Kommission setzt sich aus bedeutenden Gelehrten, Künstlern und Literaten verschiedener europäischer und außereuropäischer Länder zusammen, sie tagt jedes Jahr im Juli in Genf und bespricht auf dieser Tagung alle Fragen, die durch „geistige Zusammenarbeit“ der einzelnen Staaten gelöst oder besser gelöst werden können. Um besser arbeiten zu können, hat sich die Kommission nun vor einigen Jahren in Paris ein ständiges Organ geschaffen, das „Institut für geistige Zusammenarbeit“, das ursprünglich nichts weiter tun sollte, als notwendige Konferenzen und andere internationale Zusammenkünfte vorbereiten, Druckschriften, Kataloge und Verzeichnisse herausgeben und überhaupt das Material für die geistige Zusammenarbeit den einzelnen Organisationen und Persönlichkeiten vermitteln. Erst allmählich erkannte man jedoch, daß Frankreich — das dieses Institut aus eigenen Mitteln in Paris unterhielt und dem Völkerbund zur Verfügung stellte, mit diesem Institut der Kommission für geistige Zusammenarbeit sozusagen ein Kuddus ins Nest gelegt hat. Denn das Institut entwickelte sich langsam aber sicher zu einer französischen Propagandaanstalt, es brachte Listen heraus, die eine Uebersicht der besten Jahreserscheinungen auf dem Büchermarkt darstellten sollten, aber kein einziges deutsches Buch verzeichneten, dafür überflüssig viele französische — und nicht nur das: Das Institut machte sich auch immer größere Rechte an, und anstatt ein Werkzeug der Kommission für geistige Zusammenarbeit zu sein, wollte es die „geistige Zusammenarbeit“ gleichsam in Erbpacht nehmen. Immer neue „Unterabteilungen“ wurden geschaffen, für alle Gebiete des geistigen Lebens, die Beamtenzahl schnellste sprunghaft in die Höhe, erreichte zuletzt hundert, und mit ihr wuchsen auch die Kosten für das Institut in Paris.

So wie hier gearbeitet wurde, konnte jedoch nie und nimmer eine „geistige Zusammenarbeit“ zustande kommen; denn wirkliche geistige Zusammenarbeit läßt sich nicht forcieren, auch nicht durch ein Zentralinstitut. Sie muß behutsam und langsam sich entwickeln, man muß sie hegen und wachen lassen wie eine zarte Pflanze. In Paris dagegen tat man nichts als organisieren, einrichten, rubrizieren und glauben, wenn man möglichst viele Vereinigungen unter einen Hut gebracht und für möglichst viele Gebiete des Geisteslebens „Sonderabteilungen“ gegründet habe, so sei die „geistige Zusammenarbeit“ Tatsache

geworden. Anstatt ein Dach über alle schon bestehenden Organisationen zu bauen, schuf man nur eine neue Organisation, die neben den existierenden nur noch eine von vielen war.

Dazu kam noch, daß der Direktor des Pariser Instituts, dem auch seine ganze selbstherrliche Entwicklung zu „danken“ ist, auch menschlich keine sehr angenehme Erscheinung war. Dieser Herr, Leclaire mit Namen, der gern große Reisen machte und „repräsentative“ Gesellschaften gab, wohnte während der Völkerbunderversammlung des letzten Jahres in Genf in einer Villa, die er für sich und seine Familie möbliert gemietet hatte. Als er auszog, entdeckte der Besitzer des Hauses, daß ihm aus einem verschlossenen Schrank Kostbarkeiten, chinesisches Porzellan, goldene Uhren, wertvolle Miniaturen im Werte von insgesamt 40 000 Schv. frs. fehlten. Er schrieb darauf Herrn Luchaire, der jedoch erwiderte, es könne sich nur um Kappalien handeln, die sein Personal zerbrochen haben könnte — er habe jedenfalls keine Zeit, nach Genf zu kommen und den Schaden zu ersetzen. Er war auch später nicht zu einer mündlichen Ausrede mit dem Hausbesitzer zu bewegen, bis dieser schließlich den Fall zur Anzeige brachte. So schwebt jetzt vor dem ordentlichen Genfer Gericht ein Verfahren gegen Luchaires Sohn wegen Einbruchs (denn inzwischen hat sich ergeben, daß der Sohn des Direktors Luchaire selbst wegen Diebstahls, da er dafür verantwortlich war, was in einem Hause, das er gemietet hatte, geschied. Man kann sich denken, daß einem Direktor eines Völkerbundesinstituts in solcher Situation nicht wohl zumute war. So kam, was kommen mußte: Herr Luchaire dankte ab.

Inzwischen waren nämlich nicht nur wegen der Villa-Angelegenheit, sondern auch wegen seiner Umtscheidung sehr scharfe Kritiken gegen Leclaire laut geworden, und einer der schärfsten Kritiker war der bekannte Katholik und Universitätsprofessor aus Bern, G. de Reynold. Es gibt nun Leute, die sogar behaupten, daß Herr Luchaire und seinen laizistischen Freunden in Frankreich nachstehende Kreise in der Schweiz gegen den Professor Reynold ein regelrechtes Presse- und Kesseltreiben veranstaltet hätten, als der schweizerische Professor im vorigen Jahr sein Buch „Die Demokratie und die Schweiz“ erscheinen ließ — weil man den (in mehr als einer Hinsicht) unangenehmen Kritiker los werden wollte. Es ist ihnen nicht geüht. Herr de Reynold ist sogar Mitglied eines Studentenkommitees geworden, und das die „geistige Zusammenarbeit“ gründlich reformieren sollte, und das jetzt seine Pläne in die Wirklichkeit umgesetzt sieht.

Denn während der letzten Jahresagung der Kommission für geistige Zusammenarbeit sind allerlei wichtige Reformen begonnen worden: Zunächst hat sich der bisherige Direktor des Pariser Instituts, Luchaire, zurückgezogen und einem bekannten Völkerbundesbeamten, dem angehenden Franzosen Bonnet, Platz machen müssen. Sodann hat man einen Vollzugsausschuß von acht Männern eingesetzt, der das Pariser Institut überwachen und seinen Beamtenstab kürzen soll. Denn in Zukunft soll die „geistige Zusammenarbeit“ nicht mehr in Paris gemacht werden, sondern überall in der Welt. Die Völkerbundorganisation und das Pariser Institut sollen nur dazu dienen, jeweils bei besonderen Aufgaben die schon bestehenden Institute, Anhalten und die Persönlichkeiten auszuwählen, deren „Zusammenarbeit“ angestrebt werden soll. Also: „Geistige Zusammenarbeit“ nicht mehr in Völkerbundeszuge, sondern nur vom Völkerbund angeregt, vermittelt aber von allen geistigen Kräften, die sich in der Welt regen. Es ist ein großer Versuch, den man jetzt machen will. Wird er gelingen? —

Benedikt Bakenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Beißig

Gottfamer trank das hohe Stengelglas aus und griff nach der Zigarrenkiste.

„Ich sag's ja immer, beim Alkohol kommen die besten Gedanken!“

„Ich find'“, sprach Benedikt Bakenberger, „je mehr Alkohol man trinkt, desto dümmere redet man.“

„Du bist ein Dilettant. Nur friedlich! Ich will euch jetzt den Eröffnungskantus spielen. Bleibt mal beide ruhig hier sitzen und nuddelt am Bier. Ich will dem Bakenberger zeigen, daß ich auf der Klavierdrohse hämmern kann.“

Er ging ins Wohnzimmer.

„Der wird uns jetzt das Trommelfell sprengen!“

In mächtigrauschenden Akkorden klang die „Walfire“ durch die Räume. Wie ein großes flutendes Chaos wuchs es aus den Bassen. Mit deutlichem Rhythmus und wunderbar abgestimmter Dynamik kamen die Motive aus der unendlichen Klangfülle, arbeiteten sich aus dem Meer von Tönen wie die Rajaden aus brandenden Meereswogen. Vom Walfiretritt ging es über zu Botans Abschied und Feuerzauber. Die Zuhörer sahen sich erstaunt und betroffen an. Das war ja wunderbar! Das war ja technisch und auch in der Auffassung formvollendet geplatzt! Dieser Weniger war doch ein . . .

Wo in drei Deubelsnamen hatte denn der . . . ? Der letzte stümmernde Akkord zerrann wie ein flitternder Sonnenstrahl. Weniger trat mit langen Schritten ins Zimmer, verbeugte sich wie ein Kraftathlet und griff nach dem Bierglas.

„Sie sehen, meine Herrschaften, es gibt immer noch Leute, die Wagner spielen können. Was, Bakenberger?“

„Aber Mensch!“ verwunderte sich der, „so sag doch nur, wo hast du dieses Können her?“

„Können? Wist du dämlich! Können? Nebenache! Hauptsache ist das Individuelle in der Kunst!“

Gottfamer blökte.

„Die Bakenbergersche Dehse.“

„Ja, ja, Bakenberger! Nun mach' nur deinen Mund wieder zu! Willst du vielleicht mal die „Tarantella“ hören oder die „His-Moll-Bolonäse“? Ich sage dir ja, du bist immer noch nicht reif für uns! Originell bist du ja, mein Lieber, daran ist nicht zu zweifeln, aber du bist noch nicht reif!“

Benedikt Bakenberger versank ins Brüten.

„Das Ding ist nämlich ein Pianola!“ pläzte Weniger mitten in das Schweigen.

„Trivial!“ rief Benedikt Bakenberger. „Eine Banalität ist das!“

„Aber warum denn, mein Vester? Hauptsache bleibt das Individuelle in der Kunst. Können ist Nebenache! Dazu gehört nur lästlich viel Zeit, noch mehr Geduld und engels-jahre Nachbarn und Hausbewohner.“

„Was geht mich das an! Ihr erschöpft euch in Fragen, die keine Idee von Weltverbesserung haben.“

„Das meine ich auch. Ich will euch lieber ein Essen richten lassen. Ich muß nur sehen, ob mein Faktotum überhaupt da ist.“

Weniger ging öffnete die Tür und brüllte hinaus: „Moihl! . . . A . . . lohl! Wo steckst du denn?“

„Sofort, Herr Graf, ich bin schon da.“

„Du hör' mal, du verachtetes Dasein, du weißt, wo die Speisekammer ist, du weißt, wo Bier und das andere Geklutze sind, nun schau mal, daß was rein kommt!“

„So freilich, Herr Graf!“

„Hol' dich der Dämonen mit deinem Graf!“

Benedikt Bakenberger sah in einem Klubsessel und stierte vor sich hin. Ihm war schwindlig. „Ich glaube wahrhaftig, ich habe schon wieder zu viel Alkohol in mir. Das ist doch die größte Zümmlichkeit, die man sich denken kann.“

Während sie weiter tranken und rauchten und sich in allerhand abnormen Ideen überboten, dachte Benedikt Bakenberger fortwährend, und dieser Gedanke ging wie ein Jugend-thema durch die ganze Unterhaltung: Das kann doch nicht so weitergehen, so kann das unmöglich weitergehen!

Moihl brachte riesige kalte Platten; Schüsseln mit Mahonnaisse, italienischem Salat, Hummer, kleinen Krabben, Sardinen und Anchovis.

„Weniger, du bist buchstäblich verriekt geworden!“

„Mensch, trag' den Schwindel lieber ins Wohnzimmer!“

„Du willst bei uns wohl landwirtschaftliche Vollaustudien anstellen?“

„Das alles, was hier steht, verdiente ich an einem einzigen geistreichen Feuilleton, und wenn's noch so dumm ist.“

„Du bemisst also dein literarisches Kondensat an der Menge von faltem Aufschnitt, den du dafür ersehen kannst?“

„Ja, an was denn sonst? Eine Liebhaberei ist doch in der Regel nicht viel wert. Ich bin Chemiker, und das andere ist Privatport. Ich behaupte von andern Leuten Dinge, die ich selbst nicht beurteilen kann, die sich aber in einer Serie von Schlagwörtern ganz gut gedruckt ausnehmen und sich auf diese Weise in Liptauer und Heringsalat umwandeln.“

Graf Hochheim kam mit einer riesigen Straußenfeder im Knopfloch zur Tür herein.

„Sie sehen, meine Herrschaften, wo sich geistvolle Reden mit Alkohol dampf brüderlich paaren, bin ich immer zu haben. Vielleicht ist mit eurer Gesellschaft doch was anzufangen.“

Er nahm ein Glas Pilsener, hielt es ausgestreckt vor sich hin und wollte eine Ansprache halten, die aber von Gottfamer mit viel Geschick im Keime erstickt wurde. Er hielt ein Nachschrot vor den Mund.

„Uebrigens“, pläzte der Graf heraus, „vor allen Dingen muß doch die Gesellschaft hier mal Schmöllis trinken. Ich finde überhaupt, eine Höflichkeitsanrede ist eine Weidigung, zum mindesten ein Mißtrauensvotum und wirkt auf mich immer provozierend. Wenn jemand zu mir mit solch friehend ausgefuchter Höflichkeit „Sie“ oder „Herr Graf“ sagt, dann habe ich innerlich immer das Gefühl: der Kerl traut dir nicht.“

Sie stiepen zusammen an und veräußerten die neue Kameradschaftlichkeit. Moihl fuhr eine neue Batterie Flaschen auf. Graf Hochheim ging zum Klavier und spielte mit einem Finger:

„Süß ist mein Puppchen Abends um halb zwölf!“

„Donnerheil, du kannst Klavier spielen!“ Gottfamer schlug die Hände zusammen.

„Ja, ich habe es soeben auch erst erkannt. Offen gestan-

den, kann ich mit Tönen keine Duzfreundschaft schließen. Mir ist ein Orchester so peinlich wie eine Kesselschmiede.“

Gottfamer war halb benebelt. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, ein Akrobatenkunststück zu machen und wollte sich unter allen Umständen mit dem Abjaz auf eine Bierflasche stellen. Das gelang ihm auch für wenige Sekunden, aber im nächsten Augenblick lag er prustend auf dem Perfereteppich.

„Da gehst du hin, man sollte die Mahonnaisse über dich gießen!“

„Es hat sich ein Föhnriech In ein Mädel verliebt, Eine hübsche, eine blonde, Eine Bierbrauersmamsell!“

Benedikt Bakenberger leerte das Bier, und die übrigen fielen mit größtend Stimmen ein. Weniger stellte sich die Schüssel mit italienischem Salat auf den Kopf und balanzierte damit durch's Zimmer.

„Das ist blöde! Das ist blanke Dilettantismus, aber du mußt dich dazu noch mit dem Abjaz auf eine Bierflasche stellen!“

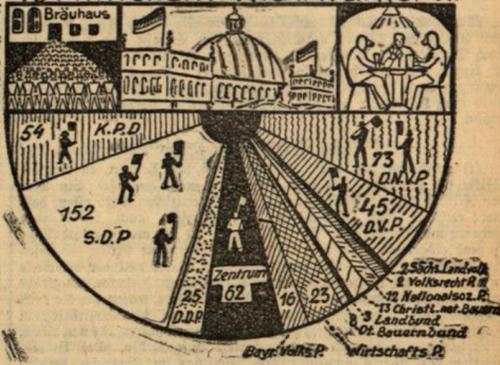
„Du denkst vielleicht, das kann ich nicht, also bitte!“ Er brachte es unter donnerndem Applaus wirklich zuwege, stand mit dem rechten Stiefelabjaz auf einer Bierflasche und schaufelte die Salatschüssel auf dem Kopf. Gottfamer ging und setzte sich zu dem Grafen ans Klavier, der immer noch mit einem Finger auf den Tasten wütete.

„Wenn man schon seine Nerven ruiniert, dann wenigstens mit Ueberzeugung und wissenschaftlich. Also wollen wir doch lieber vierhändig, das heißt zweifingrig spielen. Er tippte mit einem Finger im Distant herum, und Graf Hochheim wirkte schärfte grollend und donnernd im Maß.

Benedikt Bakenberger meinte: „Wenn ich mir so die Ge-

Reichstagszersplitterung 1928

Die stärkste Partei blieb außen 10 Millionen Nichtwähler!!



schichte durch die Finger ansehe, läßt sich nicht gut abstreiten, daß wir auf dem besten Wege sind, uns zu betrinken.“

„Na, was ist denn dabei?“ ereiferte sich Weniger. „Ein betrunkenes Schlaupfop ist mir noch zehnmal lieber, als ein nüchternes Dummschädel.“

„Aber ein betrunkenes Feuilletonist hat doch was Ekelhaftes an sich.“

Sie tranken weiter. Gegen zwei Uhr sprach Graf Hochheim resigniert: „Es ist ein schrecklich farbloses Dasein, ich komme mir vor wie im Staatsdienst. Könnte man denn gar nichts Neues, Originelles unternehmen?“ (Fortf. folgt.)

Interessante Interviews

Begegnung mit Mussolini

Von Lisa Nidel.

Der Politiker Mussolini hatte damals, im Jahre 1924, kein Interesse für mich. Denn wenn hinter diesem breiten, muskulösen Brustkasten das Herz nur als Lebererhalter schlug, wenn hinter dieser übermäßig hohen Stirn nicht eine Seele lebte, die höchsten Zielen nachstrebte — dann war auch der Politiker nicht wert, betrachtet zu werden.

Meine erste Begegnung mit dem Diktator Italiens war im Anfang beinahe komisch zu nennen. Mussolini sah anstatt einer alten, veränderten Journalistin (wie er angenommen) ein junges, grünes Ding vor sich, das ihn wortlos anstarrte, anstatt zu reden. Der Duce hatte darauf nichts Besseres zu tun, als einen Brief zu lesen. Sein damaliger Kabinettschef Marchese Raulucci, der neben ihm stand, verbiß krampfhaft ein Lächeln.

Mussolini ließ den Brief sinken.

„Sie haben über mich geschrieben?“ sagte er sehr kurz.

„Ja, Excellenz.“

„Was?“

„Artikel.“

„Wieviel?“ schob er los.

„Zweieinhalb.“

„Warum?“

„Sie interessieren mich.“

Mussolini bedachte sich ironisch. Er hob sich. Wortlos zog sich der Kabinettschef zurück.

Die Unliebenswürdigkeit Mussolinis in manchen Fällen ist bekannt genug. So war sein Ton schroff, hart, als er auf mich trat:

„Ich will nicht, daß über mich geschrieben wird.“

„Warum?“

„Wie sagt Ihr großer Preußenkönig Friederich?: Ich bin der erste Diener des Staates!“

„Sie sind bescheiden, Excellenz.“

Mussolini sah mich einen Augenblick durchdringend an, ehe er schwer und die Worte betonend, sagte:

„Auch als Ministerpräsident bleibe ich immer der Sohn eines Schmiedes!“

Als ich darauf nichts erwiderte, fragte er barsch:

„Was wollen Sie von mir?“

„Nichts!“

Er lachte spöttisch auf.

„Die erste Frau, die nichts von mir will! Merkwürdig.“

„Sie haben Ihre Mutter sehr geliebt, nicht wahr Duce?“

Mussolini antwortete nicht. Seine Augen, die mich regungslos anstarrten wurden unermesslich groß. Und dann drehte er sich langsam um. Schritt zum Fenster, sah lange stumm hinaus Der Tag war im Sinken, in der „Sala della Vittoria“, in diesem Raum, der eben noch lebte von der Persönlichkeit eines Menschen, war es totenstill geworden. Ungewisß nur drang der Lärm des Tages heraus.

Der Mussolini, der mit schweren Schritten auf mich zukam und mich sanft in den Sessel zurückdrückte, der sich mir gegenüber setzte und leise von der Frau zu sprechen begann, die seine Mutter gewesen von Rosa Maltoni Mussolini — das war ein anderer Mussolini als jener, den ich zuerst begrüßte. Dieses Gesicht war nicht mehr feiner, es war nur ernst, frei von jeder Pose. Kein Diktator, kein Diplomat und Politiker sah vor mir — ein Mensch blickte mich an.

„Ich habe meiner Mutter viel Kummer bereitet.“ sagte er schlicht, ich war zu unbändig, zu wild, das Leben und die Menschen kennen zu lernen. Sie allein sah die Gefahren, die Hinterrisse, denen ich entgegen ging, entgegen gehen mußte, sie glaubte ja nicht, daß ich alles überwinden würde . . . ihr Herz sorgte sich ab, Kummer, Gram fraßen an ihr in der Angst um mich, ihr Kind — — — meine Mutter starb zu früh viel zu früh“

Er hatte immer leiser gesprochen. Brauch ab. Und in diesem Schweigen senkte Mussolini ein wenig den Kopf. Wie Menschen es tun, die vor einem Grabe stehen, unter dem ihr Heiligstes, ihr Bestes und Schönstes ruht — eine Mutter.

Mussolini erhob sich. „Gut mir mit festem Druck die Hand.“

„Auf Wiedersehn. Und wenn Sie wieder nach Rom kommen, melden Sie sich bei mir.“ sagte er freundlich und lächelte ein wenig.

Und dieses rubige Lächeln habe ich nicht vergessen können.

Meine interessantesten Interviews?

In der Deutschen Presse berichtet der Journalist G. J. Kalsil über denkwürdige berufliche Begegnungen mit berühmten Männern:

An erster Stelle das Interview mit Lenin im Kremel kurz nach Einführung des N.E.P.-Systems, in dem mir Lenin in fast zweistündiger Unterredung seinen ganzen Lebensgang enthüllte und den Schmerz, daß er sein eigenes Prinzip scheitern sehe. Doch heute sehe ich ihn vor mir mit seinem Aufschickge mit seinen unruhig flackernden Augen, die zeitweilig aufblitzten, wenn er, halb im Traum sprechend, mir die Genese seiner Lehre verübete. Ein ganz anderes Bild dagegen bot Benito Mussolini, mit dem ich durch mehrere Monate hindurch in einem römischen Hotel wohnte, knapp bevor er „Il Duce“ wurde. In vielen Tischgesprächen entwarf mir Mussolini Ziel und Zweck des Faschismus. Hervorragend Kemal Pascha, den ich bald nach dem türkisch-griechischen Feldzuge kennenlernte. Ein eherner Wille, Realpolitiker durch und durch. Von den vielen Staatsmännern, die „durch meine Hände“ gegangen sind, möchte ich noch Wilson erwähnen: einen in höheren Regionen schwebenden Philosophen, der sicherlich das Beste wollte und dennoch soviel Unheil anrichtete. Clemenceau, der alte Tiger, der mich eines bitterkalten Februarvormorgens, im Jahre 1919, um 5 Uhr früh, in seine im Bois de Boulogne gelegene Wohnung bestellte, um von mir zu hören, was ich zu sagen hätte. In Genua traf ich Athenau, stolz, unnahbar, fast als ob er sich etwas vergeben würde mit einem Journalisten zu sprechen. Lloyd George, ein gemütvoller Wäuderer, der hinreichend sprechen und überzeugen kann. Tschitscherin's Bekanntschaft machte ich im Zuge von der Schweizer Grenze nach Genua, in welchen ich mich schlich, nachdem ich italienische Detektive bestochen hatte; Tschitscherin, der mich gleichfalls für einen Detektiv hielt, sprach leutlich mit mir, ohne eine Ahnung zu haben, daß einige Stunden später die „Bombe“ plagen würde. Primo de Rivera, ein eitler Herr in Generalsuniform, Graf Ilyonnyi, der letzte Vertreter des vorigen Jahrhunderts, der letzte Kavallerie. Mac Donaldu muß man auf seinen Reisen begegnen, dann wird man sehen, daß dieser Labourmann einer der gebildetsten und feinfühligsten Menschen ist, die je Politik betrieben. Stresemann, fein, zuvorkommend, präzis; Trotski, ein Mann, der seine immense Klugheit falsch angewandt hat. Bernard Shaw spricht von Einfällen, ist voller Paradoxe die er selbst vermutlich nicht versteht. Galsworthy, reicher Patriarch, der zufällig Dichter ist. Vasco Zanone, Deutschhasser fast noch mehr als Antimonarchist. Gerhart Hauptmann, erklärter Feind der Journalisten, der grundsätzlich keine Interviews gibt; Defobra, Weltmann, der mit den Ohren dem Journalisten zuhört und mit den Augen einer hübschen Frau, die eben durch die Hotel-Galle geht, folgt. Edgar Wallace, umringt von zwanzig Sekretären und Sekretärinnen, die andachtsvoll jedes der Worte des Meisters notieren. Keinem Kollegen wünsche ich die Ehre, von der Tetraxini eingeladen zu werden „auf fünf Minuten“. Bei mir dauerten diese fünf Minuten von mittag bis drei Uhr morgens. Aber sie erzählt sehr interessant, besonders, wenn der alte Nachmann dabei ist.

Daß Ghaljabin seine Besucher in akademischer Schönheit empfängt, dürfte auch nicht allgemein bekannt sein. Ein hervorragender Wäuderer ist auch Arthur Schnabel, der bekannte Pianist, ist gar ein Klavier in der Nähe, dann kann man rechnen, etliche Stunden festgehalten zu werden. Furtwängler, Wengelberg, Toscanini sprechen nur über Musik. Bruno Walter, dem ich in vielen Ländern begegnet bin, ist über Politik so genau orientiert, daß man fast wünschte, daß Musiker die erste Beige in der Politik spielen sollten.

Einstein erklärte mir einmal in Schweden bei einem Kongreß seine Relativitätslehre, ich muß sagen, mir blieb sie auch nach einstündigem Gespräch mit Einstein sehr relativ. Rabindranath Tagore, Philosoph, der in höheren Regionen schwebt; Hermann Keyserling, verfeinerter Aesthet, der nicht recht in unsere Zeit paßt.

Die Liste der etwa 200 Personen, die ich interviewt habe, ließe sich ins Unendliche fortsetzen, doch gestattet mir Platzmangel nicht, noch nähere Details über Menschen zu geben, die so unvorsichtig waren, einem Journalisten ihr Herz auszuschnitten.

Lerne lächeln!

Das Lächeln brauchst du nicht zu lernen. Wenn du jeden Tag fast nicht, einen guten Anzug und gar ein Dach über deinem Kopf hast, kannst du lächeln — sagt der Bettler.

Wenn du Arbeit hast, oder eine feste Stelle, oder wenn du gar Beamter bist, unfähig, pensionsberechtigt, kannst du lächeln — sagt der Arbeitslose.

Wenn du ein gutgehendes Geschäft mit einem gesunden Bankkonto und wenig Augenständen hast, kannst du lächeln — sagt der Kaufmann.

Also lächeln brauchst du nicht zu lernen.

Aber lächeln! Ich denke nicht an das Lächeln der Weltweisen, die all die oben genannten Dinge für eitel hielten und genug hatten, wenn sie in einer Zone wohnten und ein bißchen Sonne mitbekamen, wozu auch dieses Lächeln schon eine sehr, sehr große Kunst ist, die heute nur noch von der aussterbenden Gilde der Sonnenbrüder gepflegt wird.

Lächeln können heißt als Eroberer durch den Tag gehen. Du heißt z. B. im D-Jug vor einem Menschen, der mit seiner Körperlichkeit mehr Platz einnimmt als ihm zukommt, und merkt nicht, daß du gern sitzen möchtest.

Sage nicht: „Verzeihen Sie, ist hier noch ein Platz frei?“ Er wird dann bestimmt sitzen bleiben; denn so sind die Menschen heute.

Aber nimm ihn dir aufs Korn und lächle ihn an. Zunächst nur, um ihn auf dich aufmerksam zu machen. Er wird dann anfangen zu denken. Wird sich den Kopf zerbrechen, warum du lächelst. Ob du vielleicht einer seiner Bekannten — ob er in seinem Anzug oder in seinem Gesicht nicht in Ordnung — ob ihm ein Mensch einen Schabernack gespielt — kurz, er wird aus dem Gleichgewicht seiner Faulheit und Unhöflichkeit geraten.

Dann gib deinem Lächeln eine ganz bestimmte Note. Wenn du ein junges Mädchen bist und hübsch, wird er dein Lächeln schon nach einem Sinn deuten.

Aber wenn du ein Mann bist oder eine „weniger beachtenswerte“ Frau, dann sei vorichtig im Lächeln. Lege in dein Lächeln das hinein, was du weniger hast als er.

Wirst du dünn und fast durchsichtig von Gestalt, er dagegen breit und dickhäutig, dann sage durch dein Lächeln, daß du seine unmoderne Linie bedauerst. Lege also den Besitz der schlanken Linie in den Blick deiner Augen hinein; denn das mußt du wissen, Lächeln geschieht mit den Augen. Der Mund unterstreicht nur, was die Augen schon gesagt haben.

Verfolge dann genau die Wirkung deines Lächelns. Dein Gegner wird immer mehr in Verwirrung geraten, wird sich umsehen, ob auch die anderen lächeln, wird seine Kravatte ordnen, wird auf seinem Sitz hin- und herrücken.

Aber laß du nicht nach! Setze dich mit deinem Lächeln an die Perse seiner schwindenden Unbestimmtheit und gib acht, ob ihm nicht schon das Blut zum Kopfe steigt.

Dann werde impermanent in deinem Lächeln. Steht er auf und redet dich an, etwa mit den Worten: „Was fällt Ihnen ein?“ oder so ähnlich, dann stelle dich wieder auf dein erstes Lächeln ein, auf das harmlose Gesichtslächeln, und sage mit freundlicher Verneigung deine Frage, ob noch ein Platz frei sei.

Er wird, ich schwöre es, so o klein werden! Wird, wenn er ein Lot Freiheit in sich hat, das Feld räumen, wird noch viele Tage später das müde Gesicht in sich aufsteigen fühlen, das ihm an der Kehle saß, als dein Lächeln über seinem Haupte hing.

Darum lerne lächeln — für solche und ähnliche Fälle. E. R.

Wenn du ein gutgehendes Geschäft mit einem gesunden Bankkonto und wenig Augenständen hast, kannst du lächeln — sagt der Kaufmann.

Also lächeln brauchst du nicht zu lernen. Aber lächeln! Ich denke nicht an das Lächeln der Weltweisen, die all die oben genannten Dinge für eitel hielten und genug hatten, wenn sie in einer Zone wohnten und ein bißchen Sonne mitbekamen, wozu auch dieses Lächeln schon eine sehr, sehr große Kunst ist, die heute nur noch von der aussterbenden Gilde der Sonnenbrüder gepflegt wird.

Lächeln können heißt als Eroberer durch den Tag gehen. Du heißt z. B. im D-Jug vor einem Menschen, der mit seiner Körperlichkeit mehr Platz einnimmt als ihm zukommt, und merkt nicht, daß du gern sitzen möchtest.

Sage nicht: „Verzeihen Sie, ist hier noch ein Platz frei?“ Er wird dann bestimmt sitzen bleiben; denn so sind die Menschen heute.

Aber nimm ihn dir aufs Korn und lächle ihn an. Zunächst nur, um ihn auf dich aufmerksam zu machen. Er wird dann anfangen zu denken. Wird sich den Kopf zerbrechen, warum du lächelst. Ob du vielleicht einer seiner Bekannten — ob er in seinem Anzug oder in seinem Gesicht nicht in Ordnung — ob ihm ein Mensch einen Schabernack gespielt — kurz, er wird aus dem Gleichgewicht seiner Faulheit und Unhöflichkeit geraten.

Dann gib deinem Lächeln eine ganz bestimmte Note. Wenn du ein junges Mädchen bist und hübsch, wird er dein Lächeln schon nach einem Sinn deuten.

Aber wenn du ein Mann bist oder eine „weniger beachtenswerte“ Frau, dann sei vorichtig im Lächeln. Lege in dein Lächeln das hinein, was du weniger hast als er.

Wirst du dünn und fast durchsichtig von Gestalt, er dagegen breit und dickhäutig, dann sage durch dein Lächeln, daß du seine unmoderne Linie bedauerst. Lege also den Besitz der schlanken Linie in den Blick deiner Augen hinein; denn das mußt du wissen, Lächeln geschieht mit den Augen. Der Mund unterstreicht nur, was die Augen schon gesagt haben.

Verfolge dann genau die Wirkung deines Lächelns. Dein Gegner wird immer mehr in Verwirrung geraten, wird sich umsehen, ob auch die anderen lächeln, wird seine Kravatte ordnen, wird auf seinem Sitz hin- und herrücken.

Aber laß du nicht nach! Setze dich mit deinem Lächeln an die Perse seiner schwindenden Unbestimmtheit und gib acht, ob ihm nicht schon das Blut zum Kopfe steigt.

Dann werde impermanent in deinem Lächeln. Steht er auf und redet dich an, etwa mit den Worten: „Was fällt Ihnen ein?“ oder so ähnlich, dann stelle dich wieder auf dein erstes Lächeln ein, auf das harmlose Gesichtslächeln, und sage mit freundlicher Verneigung deine Frage, ob noch ein Platz frei sei.

Er wird, ich schwöre es, so o klein werden! Wird, wenn er ein Lot Freiheit in sich hat, das Feld räumen, wird noch viele Tage später das müde Gesicht in sich aufsteigen fühlen, das ihm an der Kehle saß, als dein Lächeln über seinem Haupte hing.

Darum lerne lächeln — für solche und ähnliche Fälle. E. R.

„Badener Heimattag Karlsruhe 1930“ in der Filmwochenschau.

Von den bedeutsamen öffentlichen Veranstaltungen und Ausstellungen während des „Badener Heimattages“, der vom 11. bis 14. Juli in Karlsruhe stattfand, wurde von den Filmgesellschaften Ufa und Emella der Besitz der badischen Bürgerwehren, Scharzengilden und Milizen gefilmt. Außerdem hat das Photohaus Gansle in Karlsruhe einen Agra-Schmalfilm hergestellt, welcher mit den beiden anderen Filmen dieser Tage verschiedenen Vertretern von Behörden, landesmannschaftlichen Organisationen und der Presse in Karlsruhe vorgeführt wurde. Trotz der ungünstigen Witterung während der Festtage sind sämtliche Aufnahmen glücklich, sie zeigen das bunteste und lebhafteste Treiben in den Hauptstraßen der badischen Landeshauptstadt und vermitteln ein anschauliches Bild vom Milizenfestzug, der bekanntlich im Rahmen des „Badener Heimattages“ erstmals durchgeführt wurde. Als Wochenschauüberlieferung sind insbesondere die Emella- und Ufa-Filme in hohem Maße dazu geeignet, Karlsruhe im In- und Auslande sehr vorteilhaft zu vertreten.

Weinsah als Kraftwagen. In den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages rollte durch unsere Stadt ein großes 2400 Literfaß, das in origineller Weise zu einem Kraftwagen umgebaut wurde. Der Wagen ist über und über mit Etiketten bedeckt, die von der Mannigfaltigkeit der Pfälzer Weine Zeugnis geben und Namen von weltbekannten Weinen tragen. Gesteuert wird er von zwei stämmigen Küfern, die die fleidjame Tracht der Pfälzer Küfer tragen. Es ist ein Wagen, der im Auftrage des Verkehrsvereins Neustadt (Kardi) und des Vereins für den pfälzischen Weinhandel auf seiner Werbefahrt durch Deutschland begriffen ist und den Zweck hat, für die pfälzischen Weine und für den Besuch der befreiten Pfalz zu werben. Die Fahrt wurde von der Firma Schaeffer-Neustadt finanziert, die auch hier in Karlsruhe Kostproben ihres ausgezeichneten Weines geben wird. Die Werbefahrer kommen von Bruchsal her und werden von Karlsruhe aus die Fahrt, die acht Wochen dauern wird, durch Deutschland fortsetzen.

by. Kilometerpreistafel der Reichsbahn. Ueber die ab 1. September gültigen Tarife im Personen-, Gepäc- und Expressgutverkehr der Reichsbahn unterrichtet eine in neuer Auflage erschene neue Kilometerpreistafel in Form einer 48 Seiten starken Schrift. Das Handbuch ist zum Preis von 25 Pfg. bei allen Bahnhöfen, außerdem franco zu 80 Pfg. durch den Badischen Verkehrsverband Karlsruhe (Postfachkonto 4422) erhältlich.

Betrug um die Arbeitslosenunterstützung

Wegen Betrugs und Beihilfe dazu standen der 37 Jahre alte Emil R. aus Leopoldshafen und der 33 Jahre alte Wilhelm B. aus Forchheim vor der Strafabteilung des Amtsgerichts. Der Angeklagte B. hatte dem Mitangeklagten eine Arbeitsbescheinigung ausgestellt, nach der dieser in der Zeit vom 7. August bis 5. Februar 1928 bei ihm ständig beschäftigt gewesen war, während er in Wirklichkeit nur vorübergehend mit Unterbrechungen bei ihm in Arbeit stand. Auf diese Weise wurde R. vom 5. März bis 15. November 1928 auf Unrecht Arbeitslosen- und Kräfteunterstützung in Höhe von über 800 Mark ausbezahlt. R. wurde wegen Betrugs zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte B. wurde von der erhobenen Anklage freigesprochen.

Hundstagsende

Jawohl, jetzt sind sie zu Ende, diese Hundstage! Komisch eigentlich, da gehen so ein paar Wochen mitten im höchsten Hochsommer über die Welt dahin und jeder denkt nicht anders, als: Donnerwetter wird das jetzt eine Hitze werden! Wie wird die Sonne herunterbrennen, wie werden die Bäder überfüllt sein von erfrischungsbefürstigten Menschen, was werden die Sommerfrischer für wunderbare Tage haben, welches Leben und Treiben, Mähen und Werken wird auf den Feldern anheben, um die Ernte hereinzubringen!

Aber Phantasie und Wirklichkeit, wie weit sind die oft auseinander! Hat sich einer in all den Hundstagswochen von der Hitze geplagt gefühlt? Ist einer durch die Leppigkeit und den verschwenderischen Glanz des Sommers übermüht geworden? Ach nein, das war ja alles so armfelig, so freudlos, so sommerarm, so wolkenverhangen und frostig, so ewig veränderlich und unfreundlich, daß es uns just die schönste Zeit des ganzen Sommers weggehoben hat.

Und jetzt ist Hundstagsende. Es geht aus, wies angefangen hat: trüblich und verstimmt, unharmonisch und regenbeschwert. Jetzt soll der berühmte Nachsommer kommen mit seiner goldenen Sonne, seinen fatten Farben, seiner eigentümlichen Milde der Naturfümmung. Die großen Leidenschaft und Gefühle sommerlichen Lebens sollen verglutet sein und die stilleren aber tiefen und schönen Freuden des Spätsommers folgen.

Glaube, wer kann, daran . . .

Vera Schwarz-Gastspiel.

Zu der noch einmaligen Aufführung „Das Land des Lächelns“ am Montag, den 1. September, mit Frau Kammerjängerin Vera Schwarz hat sich, wie bereits mitgeteilt, die Direktion entschlossen, um den Hunderten von Interessenten, die bei dem letzten Gastspiel keine Karten mehr erhalten konnten, Vorzugsstellen in beschränkter Anzahl auszugeben. Wegen des Andranges können diese Vorzugsstellen nur bis Donnerstag, den 28. August, an der Konzertkasse in der Zeit von 10—11 Uhr und von 5—7 Uhr umgetauscht werden.

X 75. Geburtstag. Am heutigen Freitag, den 29. August, feiert Herr August Reßbach, Stadt Kassengelds a. D., wohnhaft Gindenburgstraße 41, seinen 75. Geburtstag. Herr Reßbach ist seit 1882 Abonnet des „Bad. Beobachters“ und Gründungsmitglied des kathol. Arbeitervereins, des kathol. Männervereins der Pfalz und des Kirchchors St. Bernhard. Er ist infolge seines gefälligen Wesens überall beliebt und gewand und mocht seit dem Tode seiner Frau bei seinem Sohne in der Hardtmoosiedlung. Wir gratulieren dem Jubilar zu seinem Ehrentag und wünschen ihm noch einen recht schönen Lebensabend!

□ Deutsche Pfalzweinpropagandafahrt. Im Laufe dieser Woche unternimmt der Verkehrsverein Neustadt a. d. S. in Verbindung mit anderen einschlägigen Organisationen eine Pfalzweinpropagandafahrt durch ganz Deutschland, wozu ein zu einem 2400 Literfaß umgebauter Kraftwagen, der in seiner Art sehr originell ist, benützt wird. Die Fahrt beginnt heute Dienstag, den 26. August, über Birmersheim, Bruchsal nach Karlsruhe, wo der Kraftwagen Mittags nachmittags 3 Uhr eintreffen und eine Rundfahrt durch die Straßen der Stadt unternommen wird. Ab 6 Uhr wird er vor dem Gasthaus „Zur alten Linde“, Ede Jütel und Adlerstraße der allgemeinen Besichtigung zugänglich sein.

□ Dirigentengastspiel im Stadgarten. Ludwig Siede aus Berlin hatte mit seinem Gastspiel am Dienstagabend im Stadgarten einen großen Erfolg zu verzeichnen. Das Streichorchester der Harmoniekapelle spielte unter der Leitung von Ludwig Siede neben Stücken von Mozart, Bizet und Arminda durchweg Kompositionen des Dirigenten selbst, die ihrer künstlerischen Vollendung und melodischen Reichhaltigkeit den begeisterten Beifall eines überaus zahlreichen Publikums fanden und öfters durch Dreingaben ergänzt werden mußten.

(:) Ein Sonder-Streichkonzert des Gemeinschaftsorchesters im Stadgarten. Trotz des erst einjährigen Bestehens des aus der wirtschaftlichen Not der Zeit entstandenen Gemeinschaftsorchesters hat es diese Kapelle, namentlich unter der zielbewußten Leitung des Herrn Rudolf Kurt Suhr, verstanden, im Konzertleben unserer Stadt eine sehr beachtliche Stellung zu erringen. Besonders Interesse begegnen beim Publikum die großen Streichkonzerte dieses Orchesters. Am Donnerstag, den 28. August, veranstaltet nun das Gemeinschaftsorchester von 20—22½ Uhr im Stadgarten ein großes Sonder-Streichkonzert unter dem Motto „Operetten- und Walzer-Abend“. Das Programm ist ausschließlich der leichteren Muse gewidmet, birgt aber in seiner reichen Abwechslung eine reiche Auswahl der schönsten Tonwerke auf diesem Gebiete.

(:) Kaffe Haus. Heute Donnerstag findet Gesellschafts-Tanzabend statt. (Siehe die Anzeige.)

(:) Kaffe Odeon. Die Hauskapelle des Kaffe Odeon unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Hanns Fay ist heute abend verstärkt und insolge dessen in der Lage, ein erlesenes Programm zu bieten. Siehe auch die Anzeige in dieser Ausgabe.

Veranstaltungen

Sommeroperette. Heute, Donnerstag 8 Uhr, findet die erste Wiederholung der äußerst heifällig aufgenommenen Bernhard Grünchen Jazz-Operette „Miß Chocolate“ wieder unter persönlicher Leitung des Komponisten statt. Direktor Norden hat auch hier in Karlsruhe mit der erfolgreichen Wiener Besetzung mit den Sängern Lotte Perry und Hans Stelau, beide vom Theater an der Wien, das Richtige getroffen. Neben den Gästen wirken in den Hauptrollen die Damen Olga Stüben, Gertha Jensen und die Herren Otto Hans Norden, Leo Kader, Hans Joser und Heinrich Klein. Regie Paul von Wimpfen, musikalische Leitung Dr. Bernhard Grün, Fänge insubiert von Cilla Herrmann. — Zu dem Vera Schwarz-Gastspiel sei nochmals darauf hingewiesen, daß heute der letzte Tag ist, an welchem Vorzugsstellen für das einmalige Gastspiel am Montag, den 1. September, von Frau Kammerjängerin Vera Schwarz in der für sie vom Komponisten Behar geschriebenen Rolle in der Operette „Das Land des Lächelns“ ist, an dem Vorzugsstellen an der Konzertkasse umgetauscht werden können. Letztendlich ist also den Karlsruher Operettenbesuchern Gelegenheit geboten, die vollendete Aufführung zu hören.

(:) Im Rest, Badstraße 30, geben große Dinge vor. Heute Donnerstag ist letzter Spieltag des großen Ufa-Ausstellungsfilms: „Das Halsband der Königin“ nach dem Roman von Alexander Dumas. Ab Freitag kommt ein ganz hervorragendes Tonfilmprogramm mit 11 Nummern zur Aufführung. Wir wollen dem morgigen Anzeiger nicht vorgehen, aber so viel sei heute schon verraten, daß die beliebte Ufa-Ausstellung und ihre beiden Nebenbühnen „Held und Hilde“ mit ihren besten Filmen in ebem Wettstreit vertreten sind. Diese Programmzusammenstellung entspricht vielen Anregungen und Wünschen unseres geschätzten Publikums, das wieder einmal in sorgenschwerer Zeit herzlich laden möchte und hierbei reichlich Gelegenheit haben wird. Im Anschluß an dieses Operette-Programm startet Anfang September Emil Jannings „Blauer Engel“, wozu wir noch näher zurückkommen werden.

(:) Letzte Rheinfahrten. Am kommenden Samstag, Sonntag und Montag finden die letzten Rund- und Zielfahrten der Köln-Düsseldorf-Rhein-Rundfahrten ab Norddeich des Karlsruher Rheinhafens statt und es empfiehlt sich deshalb für alle diejenigen, die in diesem Jahre die Rheinfahrten noch nicht benützt haben, diese letzten idyllischen und erholungshafenden Ausflugsgelegenheiten mit dem hübschen Motorboot „Reichhorn“ der Köln-Düsseldorfer in Anspruch zu nehmen, insbesondere bei schönem Wetter in Aussicht stehen. Näheres siehe die Anzeige in der heutigen Ausgabe unseres Blattes.

(:) Die Kuban-Kassaten kommen wieder! Der glänzende Verlauf und der ausgezeichnete gute Besuch des ersten diesjährigen Gastspiels dieses berühmten Kuban-Chors hat die Konzertdirektion Kurt Neufeldt ermutigt, zwei weitere Konzerte der russischen Sänger folgen zu lassen, die am kommenden Freitag, den 29., und Samstag, den 30. August, stattfinden werden. Als Konzertlokal wurde wiederum das Colosseum gewählt, das die Möglichkeit bietet, bei gutem Wetter das Konzert im Garten Colosseumsaal einen geräumigen, gut ventilierten Aufenthalt, der mit seiner guten Musik den wunderbaren Stimmen der Kubaner den passenden Hintergrund bieten dürfte. Die Kubaner sind entsprechend wurden diesmal auch reservierte Plätze eingeräumt, um ein allzu frühes Kommen und Platzbelegen umhört zu machen. Da wiederum mit sehr starkem Besuch gerechnet werden muß, empfiehlt es sich, die Karten im Vorverkauf zu lösen, entweder in der Musikalienhandlung Kurt Neufeldt, Badstraße 81, oder an einem der Puffets der Colosseum-Gaststätten.

Tages-Anzeiger

für Donnerstag, den 28. August 1930.

Stadgarten. 20—22½ Uhr: Sonder-Streichkonzert. Städtisches Konzerthaus. 8 Uhr: Miß Chocolate. Städtische Ausstellungshalle. 10—19 Uhr: Ausstellung. Kaffe Haus. 20.30 Uhr: Gesellschafts-Tanzabend. Kaffe Odeon. 8½ Uhr: Großes Sonderkonzert. Gloria-Palast. Schwarzwaldmädel; Die elfische Witwe.

Geschäftliches

Wir verweisen auf die Anzeige der Firma A. Bolander, welche als Schlußtage ihrer Serientage Donnerstag, Freitag, Samstag und Montag angibt. Diese Sonderveranstaltung zeichnet sich durch äußerst günstige Preise bei guten Qualitäten aus. — Die Ehrenpreise für das Ring-Tennis-Turnier, das am 30. und 31. August in Roppenwört stattfindet, sind zurzeit im Schaukasten der Firma Bolander ausgestellt. Die sehr schönen Preise erregen allgemeine Bewunderung und großes Interesse.

Verleger und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe 1, Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenamt, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Mei; für Kulturelle, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Bekleben: Philipp Wierle, sämtl. in Karlsruhe. Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Wanzen-Tod

geruchlos, zum Fabrikpreis von M. 60, 1, 2, erhältlich im Laden. Erbprinzenstr. 10 u. Ettlingerstr. 51. Telefon 2340. Anton Springer.

Graue Haare!

Warum Alter erscheinen als Sie sind? Schreiben Sie mir sofort, Sie erhalten kostenlos die B. Oschürde: Wie graue Haare in 14 Tagen Jugendfarbe erlangen. Frau Irene Blocherer, Augsburg II/303. Schleier-Str. 24.

Von Haus zu Haus

sollte die 4 seitige, bebilderte

aktuelle Wahlzeitung

die über die wichtigsten Fragen zur Reichstagswahl Aufschluß gibt, verbreitet werden!

Versand zu niedrig gehaltenen Partiepriesen durch Badenia in Karlsruhe, A.-G für Verlag u. Druckerei

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Lohn und Preis im Ruhrbergbau

Der Ruhrzechenverband hat bekanntlich die Lohnstaffel des Tarifvertrags zum 1. Oktober gekündigt. Es soll durch eine Lohnsenkung eine Kohlenpreiserhöhung ermöglicht werden, nach dem Vorbild der Eisenindustrie. Ueber die Selbstkostenlage im Ruhrbergbau und über die Wirkung einer Kohlenpreissenkung auf das gesamte Preisniveau gehen dem „Deutschen Volkswirt“ interessante Ausführungen eines Sachkenners in der Kohlenwirtschaft zu, denen wir folgendes entnehmen:

Sicher hat auch die eisenschaffende Industrie, als sie eine Ermäßigung ihrer eigenen Löhne anstrebt, die Hoffnung gehegt, daß der Kohlenbergbau dem Beispiel folgen werde, weil ja eine Ermäßigung der Lohnkosten für Kohle und Eisen sich in der Selbstkostenrechnung des Endproduktes addieren und vielleicht erst so eine erhebliche Wirkung hervorrufen könnte. Ist es also richtig und notwendig, daß die Löhne der Bergarbeiter vom 1. Oktober an gesenkt werden?

Die Rentabilität des Ruhrbergbaues.

Die Selbstkosten im Ruhrbergbau für die Zeit vom Januar bis März 1926 dürfte je Tonne betragen haben:	
Lohn	7,62 RM.
Gehälter, 12 Prozent des Lohnes	0,91 "
Arbeitsbeiträge zur Sozialversicherung	1,05 "
Arbeitskosten	9,58 RM.
Materialkosten	2,75 "
Steuern (ohne Körperschafts-Obligations- usw. Steuer)	0,66 "
Bergschäden, Strom, Handlungsunkosten	0,75 "
Selbstkosten	13,74 RM.
Ab diverse Einnahmen	0,10 "
	13,64 RM.
Amortisation	1,50 "
6 Prozent Zinsen je Tonne Anlagekosten	1,20 "
Gesamtkosten einschl. Amortisation u. Verzinsung	16,34 RM.

Ihnen standen an Erlösen gegenüber rd. 16,40 RM. Ein Ueberschuß aus der Produktion dürfte also nach Abzug der Amortisation und der Verzinsung, die in der obigen Rechnung eher zu niedrig als zu hoch angesetzt ist, kaum vorhanden gewesen sein. Wenn trotzdem ohne Zweifel im letzten Geschäftsjahr Gewinne im Ruhrkohlenbergbau erzielt worden sind, die über die verteilte Dividende hinausgehen, so dürften sie aus der Veredlung der Kohle, aus Koks- und Briquetterstellung, stammen, sowie aus den Handelsgewinnen. Sie mögen je Tonne etwa 1,15 bis 1,45 RM. betragen haben. Dieses günstige Ergebnis sollte dazu führen, einen Preisabbau für möglich zu halten — wenn es noch heute vorhanden wäre. Tatsächlich haben sich aber die Verhältnisse seit März ds. Js. grundlegend geändert. Die Förderung ist seitdem um rd. 24 000 Tonnen arbeitsfähig, d. s. 6,4 Prozent zurückgegangen. Die Belegschaft war Ende Mai um 20 000 Mann geringer als Ende März (um 25 000 Mann geringer als Ende Januar). Die Bestände aus Kohle und Koks, die Ende Mai auf den Halde der Zechen lagen, dürften drei Viertel einer Monatsförderung erreichen. Unter diesen Umständen dürften die Selbstkosten heute nicht wesentlich unter denen des ersten Quartals liegen.

Falls also heute an einen Preisabbau in der Kohle gedacht werden sollte, so könnte er nur in ganz bescheidenem Maße aus dem Gewinn erfolgen. Hauptsächlich müßte er unter

Abbau der Löhne

zustande kommen. In der Eisenindustrie sind von der gesamten Lohnsumme 7 1/2 Prozent herabgesetzt. Eine entsprechende Maßnahme würde im Ruhrrevier Löhne und Gehälter um insgesamt 64 Pfg. je Tonne reduzieren. Die Erlöse könnten bei einer solchen Unkostenverringerung um höchstens 1 RM. gesenkt werden. Für die Arbeiter würde die Herabsetzung weit höher als 7 1/2 Prozent sein, weil davon nur die im Akkordlohn Arbeitenden, d. s. in der Hauptsache die Untertagearbeiter, betroffen werden. Diese Gruppe umfaßt etwa 78 Prozent aller Arbeiter. Für sie würde sich der Lohn um rd. 0,85 RM. je Tonne senken, also um rd. 1 RM. je Schicht. Sie würden in der Schicht nicht mehr wie bisher 10,22 RM., sondern nur noch 9,22 RM. verdienen, im Monat bei jetzt verfahrenen 20,5 Schichten 189 RM. Von diesem Betrage gehen für Sozialbeiträge rd. 21,50 RM. ab. Als Monatsbudget dieser schwerarbeitenden Gruppe bleiben demnach etwa 168 RM.

Man wird sich somit darüber klar sein müssen, daß eine Herabsetzung der Löhne den Gesundheitszustand der Arbeiter gefährdet. Selbst wenn sie er-möglichten sollte, daß eine größere Zahl von Arbeitern, die heute die weit niedrigere Arbeitslosenunterstützung erhalten, wieder im Bergbau beschäftigt werden, wird man eine solche

unter amtlichem Einfluß vorgenommene Maßnahme wohl nur befürworten können, wenn der Preisabbau auf allen Gebieten vorgenommen wird und sich die Lebenshaltungskosten verringern.

Die Interessen des Konsums.

Wie steht es mit einer Preisermäßigung der Kohle auf Hausbrand und Industrie? Die Preisermäßigung könnte nicht bei den amtlich bekanntgegebenen Listenpreisen eintreten, weil sie nicht bei jeder Sorte gleichmäßig anzubringen wäre. Die Herabsetzung der einzelnen Sorten müßte dem Syndikat überlassen bleiben, mit der Maßgabe, daß der Durchschnittserlös um 1 RM. gesenkt wird, entsprechend der Maßnahme des vergangenen Jahres, als nach der Lohnerhöhung die Durchschnittserlöse um 1 RM. gesteigert werden konnten. Freilich hat die Kontrolle der Durchschnittserlöse des ganzen Reviers eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit.

Auf den Hausbrand wird sich eine Herabsetzung der Kohlenpreise um etwa 1 RM. je Tonne nicht auswirken. Die Verbilligung der Kohle um 5 Pfg. je Ztr. macht bei den hohen Anteilen der Bahnfracht und der Verteilungskosten am Preis nur Pfennige für den Einzelhaushalt aus. Rechnet man, daß für einen Haushalt mit einer Dreizimmerwohnung im Durchschnitt jährlich 50 Ztr. Kohle gebraucht werden, so beträgt die Verbilligung die verschwindend geringe Ersparnis von 2,50 RM. im Jahr.

Unter den Industrien ist die eisenschaffende und verarbeitende absolut und relativ der stärkste Kohlenverbraucher. Für die Erstellung einer Tonne Handelseisen werden 2 Tonnen Kohle gebraucht. Eine Preiserabsetzung um 1 RM. je Tonne Kohle würde demnach die Preise für Handelseisen um 2 RM. je Tonne senken müssen. Die Preisreduktion des Oeynhausener Schiedsspruches würde sich also von 4 auf 6 RM. erhöhen; eine nicht zu unterschätzende Wirkung. Nutzbringend wäre auch die Preisreduktion für die Reichsbahn. Sie verbraucht jährlich 13 1/2 Mill. Tonnen Kohle. Eine Preiserabsetzung der Kohle um 1 RM. je Tonne brächte der Reichsbahn immerhin eine beträchtliche Ersparnis. Auf die Frachten bezogen würde sie freilich nicht in die Erscheinung treten. Selbst bei einer Strecke von 500 Kilometer, etwa der Entfernung von Berlin nach Gelsenkirchen oder Hindenburg würde die Fracht nur um 3 Pfg. sinken, wenn die Bahn die Ersparnis ihren Verfrachtern zugute kommen ließe. Als Schlüsselindustrie wäre auch die Baustoffindustrie zu beachten. Zur Herstellung von 1 Tonne Zement wird 3/4 Tonne Kohle gebraucht. Der Zementpreis, der gegenwärtig 48 RM. je Tonne beträgt, könnte also um 50 Pfg., d. s. um 1 Prozent gesenkt werden. Für 1000 Mauersteine zum Preise von 34 bis 35 RM. wird eine viertel Tonne Kohle, ebensoviel für eine Tonne Stuckkalk gebraucht. Auch bei diesen Materialien wäre also die Kohlenpreisermäßigung kaum im Preise zu spüren, wenn nicht durch sie Veranlassung gegeben würde, ihre Preise nachzuprüfen. Es gibt immer zum Nachdenken Anlaß, daß der Preis des Zementes heute um 1 RM. höher steht, als im Jahre 1924 nach der Stabilisierung der Mark, während nahezu alle anderen industriellen Preise seitdem beträchtlich herabgesetzt worden sind; daß ferner Mauersteine noch 100 Prozent über dem Friedenspreis stehen.

Die Kosten der unmittelbaren Lebenshaltung würden durch die Verbilligung der Kohlenpreise nicht berührt. Der Kohlenverbrauch zum Mahlen des Getreides zu Mehl, zum Backen des Brotes oder zur Herstellung des Zuckers ist so gering, daß sich Werte von ein Zehntel Pfg. für das Brot oder 2 Pfg. für Zucker ergeben. Auch der Verbrauch von Gas und Strom würde sich schwerlich verbilligen. Zwar geht in die Elektrizitätswerke jährlich rd. 5,6 Mill. Tonnen Steinkohle, sie hätten also allein an Steinkohle eine Ersparnis von nahezu 6 Mill. RM., abgesehen von der Ersparnis an der Braunkohle. Aber da nur 1,2 bis 1,5 Kilogramm Kohle für die Gewinnung einer Kilowattstunde Strom nötig ist, würde sich die Kilowattstunde nur um etwa ein Zehntel Pfg. verbilligen.

Der Verfasser befürchtet mit Recht, daß eine Lohnerabsetzung den Gesundheitszustand der Arbeiter gefährden würde. Eine solche Ermäßigung wäre nur tragbar, wenn es gelänge durch die Preisermäßigung den Absatz so zu fördern, daß von den fünf monatlich ausfallenden Schichten mindestens zwei bis drei wieder Verfahren werden könnten. Andererseits dürften die Selbstkosten gegenüber den Berechnungen des Verfassers noch gestiegen sein, da die Förderung gerade im Vergleich zu den ersten drei Monaten des Jahres stark zurückgegangen ist. Auch der Gewinn aus der Veredlung der Kohle, dessen Berechnung sich anscheinend auf das Schmalenbachtal stützt, dürfte sich seit der Ausfertigung dieses Gutachten im Jahre 1927 stark ermäßigt haben. Die Preisabbaution des Kabinetts Brüning steht also hier vor einem der schwierigsten Probleme. Weit über die zahlenmäßige Bedeutung hinaus wird eine Kohlenpreisermäßigung von psychologischer Wirkung für die ganze Aktion sein.

Die Einschränkung des Roggenanbaues

Fühlbare Marktentlastung

Der deutsche Landwirtschaftsrat veröffentlicht neuerlich Betrachtungen über die Verringerung der Roggenanbaufläche und zwar im Anschluß an seine neuesten Anbauflächenenerhebung; er schreibt dann weiter:

Wenn man nun berücksichtigt, daß die Berichterstatte der Preisberichtsstelle aller Wahrscheinlichkeit nach am ehesten geneigt sein werden, ihre Produktion umzustellen, so wird man vielleicht annehmen dürfen,

daß im großen Durchschnitt für die nächste Bestellung eine Verringerung der Winterroggenanbaufläche um vielleicht 10 Prozent, eine Steigerung der Weizenanbaufläche um vielleicht 15 Prozent in Aussicht genommen ist.

Was würde nun eine solche Verringerung der Roggenanbaufläche zahlenmäßig bedeuten können? Eine Verringerung um etwa 10 Prozent würde eine Abnahme um rund 400 bis 450 000 ha bedeuten. Die mengenmäßige Verringerung der Ernte würde natürlich je nach dem Ernteausfall verschieden sein. Nimmt man einen sehr ungünstigen Ernteausfall, wie z. B. im Jahre 1926 mit nur 18,6 dz je ha Ertrag an, so würde eine Verringerung der Anbaufläche um 450 000 ha eine Verringerung der Erntemenge um etwa 600 000 Tonnen bedeuten.

In einem günstigen Erntejahr, mit einem Ertrag von vielleicht 18,5 dz je ha, würde aufgrund der angenommenen Anbauflächenverringerung die Ernte um über 600 000 t abnehmen.

Daraus ergibt sich, daß die geplante Anbauflächenverringerung in jedem Fall eine nicht unbedeutende Entlastung des Roggenmarktes bewirken wird. Befürchtungen für die Brotversorgung erscheinen auch im Falle einer schlechten Ernte aus Anlaß der Anbauflächenverringerung nicht angebracht, da die alsdann eintretende Verringerung der Spanne zwischen dem Weizen- und Roggenpreis eine stärkere Heranziehung von Weizen und Steigerung des Roggenpreises gegenüber dem Futtergetreidepreis eine geringere Verwendung von Roggen im eigenen Betriebe zu Futterzwecken zur Folge haben wird. Im Falle einer guten Ernte aber ist die alsdann sich ergebende Verringerung um über 800 000 Tonnen eine so erhebliche Entlastung des Roggenmarktes, daß damit die größten Gefahren für die Markt- und Preisentwicklung, wie sie sich in günstigen Erntejahren aus der großen Erntemenge je ha ergeben, beseitigt sein dürften.

Gerade das Festhalten an den bisherigen Wirtschaftsmethoden und demzufolge an den Markt- und Preisverhältnissen in keiner Weise Rechnung tragenden Anbaumaßnahmen hat die außerordentlichen und für die Landwirtschaft so katastrophalen Preisschwankungen des Roggenpreises von einem Jahr zum andern um über 100 RM. je t mit sich gebracht, während die Beschränkung des Wechsels zwischen Weizen- und Roggenanbau durch die natürlichen Verhältnisse in Deutschland eine spekulative, für die Marktentwicklung nachteilige Anwendung des Wechsels im Anbau nicht zuläßt.

Frankfurt a. M., 27. Aug. An der Abendbörse war die Haltung, gestützt auf festere Kurse in Amsterdam und New York, im allgemeinen gut behauptet. Nennenswerte Umsätze kamen jedoch bei dem anhaltenden Ordremangel nicht zustande. Am Bankenmarkt waren Danabank gegenüber dem schwachen Berliner Schluß 2 1/2 Prozent erholt. Außerdem lagen Felten und Bemberg etwas fester, I. G. Farben waren dagegen vernachlässigt und geringfügig niedriger. Am Anleihemarkt bestand für türkische Renten einiges Interesse. Der französische Franken notierte 16,477.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 27. Aug. Weizen, märk. 241 bis 245, Sept. 254,50—256,50, Okt. 257,50—258,50, Dez. 266 bis 267,50, Roggen, märk. 179, Sept. 182—183, Okt. 186—187, Dez. 186—197, Braugerste 204—222, Ind. und Futtergerste 188 bis 188, Hafer, märk. alt 184—194, neu 182—171, Sept. 173,50, Okt. 177, Dez. 185—186,50, Weizenmehl 28,75—26,75, Roggenmehl 24,90—27,25, Weizenkleie 9,50—9,75, Roggenkleie 9—9,25, Viktoriaerbsen 30—34, Futtererbsen 19—20, Pfluschen 21—22, Ackerbohnen 17—18,50, Wicken 21—23,50, Rapskuchen 10,60 bis 11,60, Leinkuchen 18,20—18,60, Trockenschrot 8—8,50, Soyaextraktionsschrot 14,70—15,60.

Berliner Metallbörse vom 27. Aug. Elektrolytkupfer 105,25, Raffinadekupfer, loco 97,50—99,50, Standardkupfer, loco 88 bis 90,50, Standard-Blei per Aug. 35,50—36,50, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka-Straits, Australzinn in Verkäuferswahl 137, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 54—57, Silber in Barren ca. 1000 fein per Kilogramm 48—50, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 5—7.

Karlsruher Produktenbörse vom 27. Aug. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Das Angebot in Getreide neuer Ernte ist stärker geworden. Die Aufnahme-fähigkeit läßt zu wünschen übrig. Der Konsum greift nur zögernd ein. Mehl hat im Preis nachgegeben. Futtermittel haben an Interesse verloren. Süddeutscher Weizen, neue Ernte, je nach Beschaffenheit 27,50—27,75, Deutscher Roggen, neue Ernte, je nach Beschaffenheit 17,25—17,50, Futtergerste 19—20, Wintergerste ohne Verkehr, Braugerste, neue Ernte, je nach Beschaffenheit 21,50—23,75 (Ausstichqualitäten über Notiz), Deutscher Hafer, alte Ernte, gelb oder weiß, je nach Qualität 19—20, Deutscher Hafer, neue Ernte, gelb oder weiß, je nach Qualität 16,50—18, Weizenmehl, Mühlenforderung, Sept.-Nov. 42,50, dito, 2. Sorte, Sept.-Nov. 41, Roggenmehl, 0—60 Prozent, je nach Fabrikat 27,50—28, Weizenbrotmehl (Futtermehl), je nach Fabrikat, prompt 9,75—10,50, Weizenkleie, fein, prompt 7,75—8,25, dito, grob, prompt 8,50—8,75, Biertreber, je nach Qualität, prompt 10,50—11, Malzkeime, je nach Qualität 8—10,50, Trockenschrot, lose, je nach Fabrikat, Parität Karlsruhe 8—8,25, Erdnußkuchen, lose, deutsche, je nach Lieferung 14,75—15, Kokoskuchen, je nach Fabrikat 14,75, Soyaeschrot, südd. Fabrikat 15, Leinkuchenmehl, je nach Fabrikat 19,50—20,50, Sesamkuchen 13—13,50, Speisekartoffel, neue Ernte, gelb, 7,50—8, dito, neue Ernte, weiß, 6,50—7. — Rauhfuttermittel: Loses Wiesensheu, gut, gesund, trocken, neue Ernte 4,50—5, Rotkleehheu, gut, gesund, trocken, neue Ernte 5,50—6, Luzerne, gut, gesund, trocken, neue Ernte 6—6,50, Stroh, drahtgepreßt, je nach Qualität, alte Ernte 3,75 bis 4,25. Alles per 100 Kilo. Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit Getreide und Trockenschrot ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikation. Waggonpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten. — Abteilung Weine und Spirituosen: Lage unverändert.

Wirtschaftsschau

Arbeitszeitschiedsspruch in Gruppe Nordwest.

In dem Arbeitszeitstreit in der Eisen- und Stahlindustrie der Nordwestlichen Gruppe wurde am Dienstag unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen ein Schiedsspruch gefällt, in dem für etwa 2—3000 Arbeiter die Arbeitszeit zum Teil von 57, 54 und 52 Stunden auf 48 Stunden herabgesetzt wird. Das Abkommen läuft ein Jahr. Die Arbeitgeber haben sich zu einem Lohnausgleich bereit erklärt. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 1. September.

Der Schiedsspruch hat nur für den Deutschen Metallarbeiterverband Geltung. Zwischen dem Christlichen Metallarbeiterverband und dem Gewerkeverein Hirsch-Dunker war bereits eine Verständigung im Wege der freien Vereinbarung erzielt worden. Der nunmehr bekannt gegebene Schiedsspruch deckt sich materiell mit dem Inhalt dieser freien Vereinbarung. Der im Schiedsspruch festgelegte Lohnausgleich entspricht den Zugeständnissen, die Arbeit Nordwest in den freien Vereinbarungen gemacht hat. Es ist anzunehmen, daß die Arbeitgeber den Schiedsspruch annehmen. Die Entscheidung der Metallarbeiter bleibt noch abzuwarten.

Der Zündholzpreis. Die Deutsche Zündwaren-Monopolgesellschaft teilt mit: Für den Handel mit Zündhölzern sind daraus Schwierigkeiten entstanden, daß, einestells infolge Absatzstockung, andererseits aus technischen Gründen, mit der Herstellung von Ware mit neuen Etiketten mit dem vom 1. Juni d. J. ab gültigen gesetzlichen Preisdruck von 30 Pfg. für 10 Schachteln Haushaltsware nicht rechtzeitig genug begonnen werden konnte, um mit Inkrafttreten des Gesetzes noch Ware mit den neuen Etiketten in den Verkehr gelangen zu lassen. Es haben deshalb noch Läger mit dem Eigenpreisdruck verkauft werden müssen. Die Keinhändler haben die Pflicht, 30 Pfg. für das Paket zu nehmen.

Ermäßigung der süddeutschen Zinkblechpreise. Die Süddeutsche Zinkblechhändlervereinigung hat am 26. August die Preise um rund 1,5 Prozent ermäßigt, nachdem am 18. d. M. eine Erhöhung im gleichen Ausmaße erfolgt war.

Börsen

Berlin, 27. Aug. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Gerüchte über Schwierigkeiten am Amsterdamer Platz weit übertrieben waren, und daß nur eine mittlere Maklerfirma ihre Zahlungen eingestellt hat, konnte sich zu Beginn der heutigen Börse die Stimmung auch in Berlin wesentlich bessern, zumal aus Holland feste Kursummeldungen mit Kurssprüngen bis zu 20 Prozent vorlagen. Die gestern abend in Frankfurt a. M. verloren gegangenen Reports waren wieder da, und darüber hinaus Papiere wie Salzdetfurth, Felten, Siemens, Schuckert, Dessauer Gas, Schles, Gas, Farben, Polyphon und Aka noch ganz ansehnliche Gewinne. Von variablen Papieren zogen Berger um 4 Prozent und Vogel Telegraph um 2 Prozent an. Auch Reichsbankaktien wurden ca. 2 Prozent fester taxiert und wurden aber erst verspätet auf dieser Basis festgesetzt. Schwache Haltung zeigten dagegen Braubank, Chem. Heyden, Chadeaktien, Hirsch Kupfer, Limbacher Zellstoff und Dtsch. Atlant. Das Fehlen von Limiten hat heute weniger als sonst nach dem Ultimo in Erscheinung, da sich die Börse ja auch an den übrigen Tagen des Monats ohne nennenswerte Orders behielten muß. Eine gewisse Anregung ging von den aus London gemeldeten Diskontierungen für morgen aus, und auch die Nachricht, daß mit einem 60-Millionen-Bankkredit für die Getreidestützung zu rechnen sei, stimulierte etwas. Die Umsätze waren aber im allgemeinen nicht groß, und abgesehen von einer kleinen Nachfrage des Auslandes handelte es sich in der Hauptsache um Rückkäufe und Deckungen der Börsenspekulation.

Auch im Verlauf war die Tendenz sehr ruhig, größere Veränderungen waren aber nicht festzustellen. Nur Vogel Telegraph gewannen weitere 2 1/2 Prozent. Anleihen lagen wenig verändert.

Neubesitz im Verlaufe etwas anziehend, Ausländer hatten behauptete Kurse aufzuweisen. Der Pfandbriefmarkt lag ruhig, teilweise eher fester, einige Nachfrage bestand für kurzfristige Anlagen.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben ehrwürdigen Mutter sagen ein

herzliches Vergelt's Gott

Rastatt, den 28. August 1930

Die Schwestern der Congregation der Frauen vom Guten Hirten.

TH. TRAUTMANN
HOCH-TIEF- UND EISENBETONBAU
KARLSRUHE I. B.
Büro: Stefaniestraße 19 / Telefon 113, 3232

Ausführung von Neu- und Umbauten sowie sämtliche Reparaturen

Privat-Handelsschule „Hansa“
Kaltenstr. 233 Tel. 5846
Beginn neuer Handelslehre (sämtlich, kaufm. Fächer) Anfang Septbr. Die Schulleitung: Fink, Dipl.-Handelslehrer.

Serien-Tage!
50 ¢ 75 ¢ 95 ¢
1.45 2.45 3.75
Schlußtage:
Donnerstag, Freitag, Samstag, Montag

Die Preise zum Ringtennisturnier sind zur Zeit in unserem Schaufenster ausgestellt.

Boländer

Wilhelm Ganz Wwe.
Dachdeckergeschäft / Karlsruhe I. B.
Weitzstr. 27 / Gegründet 1898 / Telefon 2086
empfiehlt sich in bester Ausführung von
Schiefer-, Ziegel-, Dachpappen- und Holzzementarbeiten. // Anlege und Reparaturen von Blitzableitern // Isolierung von feuchten Wänden.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Roll's
beliebte
Pfundwäsche
hat besonders im Sommer wegen der
Rasenbleiche
die größte Reinheit

Wassertrübungen.
Bem. Donnerstag, d. 28. August bis einschließlich Samstag, den 30. August d. 30., werden die Wasserleitungen im Stadtteil Grünwinkel, sowie in der Seppelstraße, Baumwaldballee und Aelbststraße getrennt. In dieser Zeit sind in den genannten Straßen und in anderen Stadtteilen Wassertrübungen zu erwarten.
Die Wasserabnehmer werden von der Unterbrechung der Wasserzufuhr jeweils durch Handzettel verständigt.
Bei der Benützung von Geschäben und Warmwasserapparaten ist Vorsicht geboten.
Karlsruhe, den 27. August 1930.

Zurück!
Dr. Homburger
Arzt
Schloßplatz 9

Stärke-Wäsche
Jeder Art wird gewaschen und neu aufgebleicht nach Bleifelder Art bei der
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall // Telefon 4507/4508

Kaffee Bauer
Heute Donnerstag, 20.30 Uhr:
Gesellschafts-Tanz-Abend
2 Tanzflächen Eintritt frei.
Hauskapelle in vollständiger Jazz-Besetzung

Dehndataversteigerungen des Domänenamts Karlsruhe.
1. Freitag, den 29. August 1930, vormittags 9 Uhr, im Saal des Reichsgerichts (von 66 ha der Gemarkungen Wankentloch-Gruten-er);
2. Samstag, den 30. August 1930, vormittags 9 Uhr, im Hofen in Grödingen (von 46 ha der Gemarkungen Durlach-Grödingen);
3. Montag, den 1. September 1930, vormittags 9 Uhr, im Eichhorn in Rippurr (von 68 ha);
4. Dienstag, den 2. September 1930, vormittags 9 Uhr, in der Röhre in Eningen (von 8 ha der Gemarkungen Eningen-Wülfringen).

Billiger Möbel-Verkauf!
Speckzimmer, neu, prima Arbeit nur 480 Mk. Schlafzimmer, neu, prima Arbeit, nur 400 Mk. Küche, neu, Reform, prima Arbeit, nur 250 Mk. Garderobenschrank, prima, a. Ausw., 51. 55 Mk. Herrenzimmer komplett Ein einb. in jeder Preislage. Auswahlen von 6-7 Uhr.

Zum „Sinnereck“
Baden-Baden
am Leopoldplatz - Tel. 836
Bier-, Wein- u. Café-Restaurant / Erstkl. Küche
hawn-Ausgang: Sinner-Bier
Original-Pilsner
Au'o-Parkplatz Inhaber: Carl König

Café Odeon
Heute abend 1/9 Uhr:
Großes Sonderkonzert
unserer verstärkten Hauskapelle unter Leitung des Herrn Kapellm. Hanns Hay
Unsere Hauskapelle ist infolge der Verstärkung in der Lage, ein ausgewähltes Programm zu bieten.

Staatstechnikum
Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung in Vorseminster und I. Fachsemester. 2 Kurse, beginnend Anfang Sept., durch erste Fachlehrkraft. Billiger Kursbeitrag. Anfragen unter Nr. 459 an die Geschäftsstelle d. B.

Preis-Abschlag!
Möbelhaus Ranzmann, Am Stadgarten 3.
Bett-Chaiselongues mit Federkante von 78,- bis 135,- Mk.
Chaiselongues mit verstellbarem Kopfkopf von 32,- bis 68,- Mk.
Diwans moderne Formen, beste Ausführung von nur 80,- bis 136,- Mk.
Decken in großer Auswahl. Tel. 4419
Möbelhaus R. Köhler, Schützenstr. 25

Volkschauspiel Oetigheim
Größe u. schönste Natur- u. Freilichtbühne - 4000 Plätze
bei Rastatt.
Andreas Hofer
Freiheitskampf des Tiroler Volkes in 4 Akten nebst Vor- und Nachspiel von A. J. Lippl.

Stadt-Konzertsaal
Sommer-Operette
Donnerstag 8 Uhr
MIB
Chocolate

Köln-Düsseldorfer
Letzte Rheinfahrten
Samstag, 30. August
Sonntag, 31. August
und Montag, 1. September
Auf zum schönen Rhein!

Kreiswirtschafsschule
Kenzingen.
Anfangs November beginnt der fünfmonatliche Winterkurs.
Der Unterricht umfasst die Zubereitung von Speisen, Backen, Servieren, Handarbeiten und sämtliche sonstigen im Haushalt vorkommenden Arbeiten, Ernährungs- und Gesundheitslehre, einjähr. Säuglingspflege, 200 Stunden (Schul-, Neben- und Hausarbeit) beträgt monatlich 66 Mk. Anmeldungen wollen baldigst bei der Vorlehrerin der Schule eingereicht werden. Ausführliche Prospekte werden auf Wunsch gerne übersandt.
Kreisverwaltung Freiburg im Breisgau.

6-Zimmer-Wohnung
Wob. 2 Manfaden, in freier Lage, Kaiserstraße 247, Karlsruhe, auf 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei Hofmeister, 2. Stock, Badelstr.

Andreas Hofer
Freiheitskampf des Tiroler Volkes in 4 Akten nebst Vor- und Nachspiel von A. J. Lippl.
Auführungen: Alle Sonn- und Feiertage (außer Fronleichnam)
Vom 1. Juni bis Ende September
Gedeckter Zuschauerraum
800 Mitwirkende.
Anfang 14 Uhr Ende 18 Uhr
Preise der Plätze: 1.50 - 6.50 Mk. nebst besonderen Logen.
Vorverkauf: Theaterkasse Oetigheim. Telefon 2061 Rastatt.
Vorverkauf Karlsruhe:
Herdersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstraße 34.
Fritz Müller, Musikalienhandlg., Ecke Kaiser- u. Waldstr.
Auskunftsstelle des Verkehrsvereins Rhe., Kaiserstr. 159
Zeitungskiosk beim Hotel Germania.

Klavier
bekannte Marke, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen
Heinr. Rauch
Friedrichsplatz 7.

Benützt die letzten Fahrtgelegenheiten mit dem M.-S. „Beethoven“ der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt ab Nordbecken d. Karlsruher Rheinhafens. Samstag letzte Kaffeefahrt 15.15 Uhr bis 19.15 Uhr. Sonntag Fahrt nach Speyer und Mannheim. Ab 8.45 Uhr zurück 19.15 Uhr. Montag letzte Fahrt nach Speyer und Mannheim. Ab 8.45 Uhr (ohne Rückfahrt). / Musik, Tanz und beste Verpflegung an Bord. Vorzügliche Weine. / Kartenverkauf: Verkehrsverein, Auskunftsstelle Kaiserstraße 159 und in den bekannten übrigen Vorverkaufsstellen.

Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe bis 30 Prozent Rabatt!
Chaiselongues und Diwans, neueste Formen, Chaiselongues-Tischen in Wobeln und Wüsch, Schlaf-, Stopp- und Heißdecken, Stenbetten und Matratzen aller Art, Bettdecken und Bettfedern, nur kurze Zeit im:
Spezialgeschäft für Betten und Postermöbel
E. Schmitt, Erbprinzenstr. 31 am Ludwigsplatz

Gesucht wird eine sonnige 5- bis 6-Zimmer-Familien-Wohnung
oder Einfamilienhaus in günstiger Lage, bevorzugt in Karlsruhe. Offerten mit Preis u. a. Angaben erbeten u. Nr. 404 an die Geschäftsstelle d. Bl.
Sommersprossen
beseitigt unter Garantie schnellstens das bekannte
Fruchtschwänenweiß
1.75 u. 3.50
Zu haben:
Drogerie Carl Roth, Herrenstraße 26/28
Salon C. Berger, Ritterstraße 6.
Drogerie Vetter, Zirkel 15.

Eine bleibende Erinnerung an den Schwarzwald
ist die in unserem Verlag erschienene Mappe:
Der malerische Schwarzwald
10 Blatt Dreifarbenkupferstichdruck nach den Originalen von
Maler Joseph Eichbach
in Mappe mit Geleitwort und Inhaltsverzeichnis.
Preis der vollständigen Mappe RM. 55.- / Einzelblätter daraus werden abgegeben, Preis eines jeden Blattes RM. 5.- / Mappegröße 52 1/2 x 42 1/2 cm.
Der Inhalt der Mappe:
Blatt 1: Der Vogthof Blatt 6: Herbst im Schwarzwald
" 2: Ein Feidgedinghaus " 7: Der Hofenbauernhof
" 3: Schwarzwaldbauer " 8: Der Kirchbauernhof
" 4: Schwarzwaldbauerin " 9: Ein Festtag in Kirnbach
" 5: Frühling im Schwarzwald " 10: Liebeswerbung im Zug
Alle Schwarzwaldfreunde werden gerne sich diese Mappe als Erinnerung an frohe Schwarzwaldwandertage erwerben. Aus dem vorstehenden Inhaltsverzeichnis ersehen Sie die Reichhaltigkeit und die Mannigfaltigkeit, mit welcher feinem Geschmack der Künstler die Mappe ausgestattet, neben den schmucken Schwarzwaldhäusern finden Sie original-farbige Trachtenbilder, Landschaften und Volkstypen, wie sie nur im Schwarzwald leben. Ein jeder Kunstfreund und Kritiker, der die Mappe durchblättert, ist begeistert über die künstlerische Auswahl der Blätter, wie auch über deren farbenprächtige, technische Wiedergabe. - Der Kaufpreis dieser Schwarzwaldmappe ist außerordentlich niedrig gestellt, so daß es bei diesem Preise jedem Schwarzwaldfreund möglich ist, sich die komplette Mappe oder nur einzelne Blätter, je nach seinen wirtschaftlichen Verhältnissen, kaufen zu können. - Auch gerahmt wird jedes Blatt als künstlerischer Wandschmuck wirken!
Durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen.
Badenia in Karlsruhe / A.-G. für Verlag und Druckerei.

Orga-Privat
Schreibmaschine
Mk. 16.- monatlich
A. Ströble
Karlsruhe - Ruppurr
Graß-Eberstein-Str. 14
Tel. 7747

Tanz-LEHRINSTITUT BRAUNAGEL
Nowackanlage 13
Telephon 5859
Anfang September Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht jederzeit

Ah!-Der geräuschlose Wagenrücklauf!
Prüfen Sie selbst, wie angenehm diese Eigenschaft der
CONTINENTAL SCHREIBMASCHINE
für jeden Schreiber ist.
Erzeugnis der
Wendler-Werke Akt.-Ges.
Kostenlose Vorführung und nähere Informationen durch
Albert Beierlein
Continental-Büromaschinen
KARLSRUHE I. B.
Moltkestrasse 17 Fernr. 2650

Pianos
Vehel & Lechtmann
Päpstl. Hoflieferant!
Tonfülle-Haltbarkeit Preis-Zahlungsweise einzigartig!
Nur bei
H. Maurer
Kaisersstr. 176
Ecke Miltzschstr.

Werb für I. u. II. Hypotheken Aufwertungs-Hypotheken Restziele
zu vergeben.
Joseph Liebmann, Bankgeschäft, Karlsruhe I. B., Telefon 78 u. 76, Kaiserstraße 221.

Räumen freigegeben
und sonstige Antrags-erneuerung. Schreiben an Schilderstraße, Anfragen unter 2096 an die Geschäftsstelle erb.

REKLAME DRUCKSACHEN
ANSICHTSPOST-KARTEN - PLAKATE - BILDER-TAFELN - PROSPEKTE UND KUNSTBLÄTTER
IN KUPFER-TIEFDRUCK
liefert in moderner Ausführung und zum billigen Preis
BADENIA A.G. KARLSRUHE
STEINSTR. 17-21

Stühlingen
Südlicher Schwarzwald 500-600 m ü. M.
Angenehmer Sommeraufenthalt. Herrliche Ausläufe in die Umgebung (wildromantische Wulachschlucht) und in die Schweiz. - Elektr. Straßenbahn nach Schaffhausen (Reinthal).
Prospekte kostenlos vom Verkehrsverein.

Erste Karlsruher Leitern-Fabrik
Robert Raible
Karlsruhe I. B.
Bismarckstraße 33
Telephon 5842

Kurhaus Bad Peterstal (Marienbad)
Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation
Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort. 5 Mineralquellen im Hause. Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und Moorbäder. Erfolgreiche Trink- und Bäderkuren. Badearzt. Hervorragende Verpflegung. Zentralheizung. Grosser Park.
Das ganze Jahr geöffnet.
Leitung durch Vinzenzschwester